Die Wirthschaft eines Philosophischen Bauers.

Cas.

Die Landwissenschaft ist unstreitig der Aufmerksamkeit der Weisesten und Besten würdig, indem sich auf eine wohleingerichtete Haushaltung des Landes, die Glückseligkeit des Staates gründet. Wir sehen in dem gemeinen Leben, daß oft die besten Eigenschaften, ein aufgeklärter Verstand, Kunst, Wissenschaft, selbst Redlichkeit und Tugend, unnuze werden, und endlich zu grunde gehen, wenn in einem Hause eine kluge Einrichtung der Haushaltung mangelt. Eben so verlieren auch die besten Gesetze und weise-

sten Staatsverfassungen alle ihre Kraft, und können ein Land von seinem gänzlichen Verderben nicht retten, wenn nicht durch eine kluge Einrichtung der allgemeinen Haushaltung der Unterhalt der Einwohner sicher gestellt wird; wenn das Land nicht genugsame Früchte trägt, seine Einwohner zu ernähren, oder der Fleiß der Einwohner durch Arbeit in Fabriquen so viel gewinnt, daß man die mangelnden Nothwendigkeiten gegen seine Arbeit eintauschen kan. Dieses letzte Mittel fällt so sehr in die Augen, daß man sich leicht betriegen läßt, solches dem ersten vorzuziehen, da man siehet, daß durch blühende Fabriquen nicht nur die Nothwendigkeiten gewonnen, sondern noch große Reichthümer gesammlet werden, die oft das ärmste Land, über die fruchtbarsten Länder erheben, und seine Macht wie die Zahl seiner Einwohner zum Erstaunen vermehren. Indessen bleibt dieses Mittel allezeit unsicher, so lang das erstere, die Verbesserung des Feldbaues, unterlassen wird. Durch diese wird der vorgesetzte Zweck unmittelbar erreicht, und kan nicht so leicht durch ein widriges Schicksal zertrümmert werden. Wenigstens bleibt der Staat, in welchem die Früchte des Landes die Einwohner ernähren, von andern Ländern unabhänglich. Da hingegen auch das reichste Land, das seine Nothwendigkeiten von seinen Nachbarn erkaufen muß,

eben dadurch von ihrem Glück und Willen abhangen muß.

Unser Vaterland ist von dem Höchsten auf eine ausserordentliche Weise gesegnet. Wir geniessen bey einem durch Jahrhunderte fortdaurenden Frieden die Früchte der Freyheit, wir sehen Künste und Wissenschaften unter uns blühen, und in ihrem Gefolge Reichthum, Ueberfluß und Freude, die Zahl der Einwohner hat sich ungemein vermehrt, und mit dieser Vermehrung stiege der Fleiß und die Erfindung neuer Arbeiten in gerechtem Verhältniß, die Handlung und Fabriquen sind dadurch so ansehnlich angewachsen, das uns die Zeichen des Reichthums von allen Orten häufig zufliessen. Indessen hat uns der Mangel der Nothwendigkeiten, oft bey unserem an sich in der That rauhen Erdreich, in die gröste Verlegenheit gesetzt, wenn Unfruchtbarkeit oder Kriege die benachbarten Provinzen Deutschlands gedrucket, und uns besorgt gemacht, daß uns unsere Kornkammer möchte verschlossen werden. In dergleichen Umständen, da die Lebensmittel um Geld nicht oder sehr schwer zu erhalten sind, bleiben die grösten Reichthümer unnütze, aller Segen verschwindet, Friede, Freyheit, Ausübung der Gerechtigkeit, die besten Güter der Menschen können ein von Hunger schmachtendes Volk nicht erquicken. Die Einwohner werden genöthiget in Gegenden zu ziehen, wo

sie ihre Nahrung leichter finden können, auch wenn sie die edle Freyheit mit der Sklaverey vertauschen müssen.

Diese Betrachtung hat mein Gemüth schon oft mit Bangigkeit erfüllet, die durch die allgemein herrschende Vorurtheile nicht wenig verstärkt wurde, daß die Natur unsers Vaterlands keine Verbesserung leide, da die wenigsten Gegenden zu dem Feldbau bequem, allenthalben aber der harte steinichte oder lettichte (kleyichte) Boden eine solche Mühe in der Feldarbeit erheische, die durch eine mittelmäßige Erndte nur schlecht bezahlt würde. Indessen richtete mich die Betrachtung auf, daß oft Vorurtheile, die eine völlige Unwahrheit zum Grunde haben, sich so allgemein ausbreiten, daß sie zuletzt die völlige Macht der Wahrheit erhalten können. Ich setzte mich also über diese Vorurtheile weg, und suchte mich von dem Grund oder Ungrund derselbigen durch eigene Einsicht zu überzeugen. Ich forschte zu dem End bey allen Gelegenheiten, dem Zustand des Feldbaus in verschiedenen Theilen unsers Landes nach, ich erforschte alle Arten der Güter, die Anzahl des Viehes, das Verhältniß gegen einander, den Werth der Güter und ihren Nutzen, und aus dergleichen Untersuchungen entdeckte ich, daß die Mängel der Fruchtbarkeit, nicht der Natur des Landes, sondern dem Verfall des Feldbaues zuzuschreiben seyen. Denn woher sollte

sonst

sonst kommen daß in dem nemlichen Dorf der Unterscheid im Werth der gleichen Gattung von Boden so verschieden ist, daß die besten die schlechtesten oft zehenmahl übersteigen, und daß der Nutzen mit dem Werth in ziemlichem Verhältniß stehet, daß die nemlichen Stucke Landes zu verschiedenen Zeiten einem gleichen Unterscheid im Werth unterworfen sind. Ich habe Güter gesehen, die vor 20. Jahren wenigstens um dreyfachen Werth verkauft worden wären, bey andern hingegen habe ich auch das Gegentheil erfahren, daß Güter mit tausenden bezahlt werden, aus welchen erst vor einem Menschenalter kaum so viel hunderte erlöst worden wären. Dieser Unterschied rühret nirgend anders her, als von dem ungleichen Fleiß und Geschicklichkeit, welche auf die Feldarbeit verwendet werden, und lehret uns also die Möglichkeit, die Fruchtbarkeit unsers Landes zu verdoppeln, und uns dadurch von der bisherigen Abhänglichkeit zu befreyen. Dieses ermunterte mich den Mitteln nachzudenken, wie das so heilsame Werk, von dessen Möglichkeit ich jetzt überzeugt war, wirklich in den Stand zu bringen wäre. Ich freute mich, den Anlas zu haben, meine Gedanken einer Gesellschaft Patriotischer Männer vorzutragen, die sich diese Absicht zu einem von den wichtigsten Vorwürfen ihrer Beschäftigungen gemacht haben.

Allein, wird man in einer so wichtigen Sache, meine Einschläge annehmen? Wird man mir nicht vorwerfen? daß ich ausser die Gränzen meiner Einsichten und meines Berufes ausschweife, und mich an einen fremden Stoff wage, wo mir meine Lebensart alle nöthige Mittel versage, da die Verbesserung des Landes Erfahrungen erheische, daran ich gänzlichen Mangel leide, indem ich kein Fußbreit Landes besitze, in welchem ich dergleichen selbst hätte anstellen können, auch von meinen Berufsgeschäften nur wenige Stunden übrig habe, mir die Erfahrungen der Landwirthe, durch Besichtigung ihrer Güter und lehrreiche Unterredungen eigen zu machen.

Diesem Vorurtheile gegen meine Bemühungen zu begegnen, welche ich aus redlichem Gemüth nur darum unternommen, daß ich meine Mitburger, die bessere Einsicht und Gelegenheit haben, zu einer unserm Land höchstwichtigen Beschäftigung ermunterte, muß ich bezeugen, daß die Landwirthschaft würklich die liebste Beschäftigung eines wichtigen Theils meiner Lebensjahren ausgemacht habe. Ich brachte von dem 9ten bis in das sechszehende Jahr meines Alters, in den Jahren, in denen die ersten Begriffe in unserm Gemüth die lebhaftesten Eindrücke machen, mein Leben in Cappel zu, nachdem Unsere Gnädige Landesväter meinem seligen Vater die Besorgung dieses Klosters aufgetragen hatten; da hatte ich häu-

sige Gelegenheit bey einem weitläufigen Vorwerk, die Landwirthschaft in Ansehung der Viehzucht und des Ackerbaues kennen zu lernen. Ich nahm bey allen Anlässen Antheil daran, und ließ keine Feldarbeit ungeprüfet liegen. Bey anwachsenden Jahren brachte ich alle meine Ruhestunden, die mir von meinem Studiren übrig blieben, in Gesellschaft der vernünftigsten Bauern zu, und unterredete mich mit ihnen von den Fehlern des Feldbaus und den Mitteln solche zu verbessern. Niemal erinnere ich mich dieser seligen Zeiten ohne die innigste Rührung. Da empfande ich mit meinen eignen Sinnen die Vorzüge des Landlebens. Von allen Seiten boten mir die Schönheiten der Natur die seligsten Vergnügen an, und erweckten den ersten Wunsch in mir, einen Beruf auszuwehlen, der mit der Betrachtung der Natur in der genauesten Verbindung stunde. Damals empfande ich die Wahrheit der Lobsprüche, die ich bey reiferem Alter, in den unsterblichen Schriften der Griechen und Römer dem Feldbau geben sahe. Ich empfande, wie wahr der weise Socrates bey Xenophon gesprochen: „Auch die glücklichsten der Menschen können den Feldbau nicht ermangeln. Er entzündet die Seele mit Fleiß und Eifer zur Arbeit, und vergnüget sie zugleich mit einer süssen Wollust. Er vermehrt das Vermögen und übet den Leib, so daß man alles in seiner Macht hat, was einem freyen Menschen

anständig ist. Denn nicht nur trägt die Erde ihren Arbeitern, den Unterhalt des Lebens, sie gebiehrt ihnen auch den Stoff zur Wollust, so wie alles was zur Zierde des Leibes, des Hauses und Tempel dienet; und dieses begleiten die süssesten Gerüche und eine frohe Abwechslung für das Gesicht. Ueberdieses trägt und ernährt sie manigfaltige Speisen (denn die Viehzucht ist mit dem Feldbau verbunden) zum Opfer für die Götter und zu dem eigenen Gebrauch. Allein da er einen grossen Ueberfluß aller Dinge schenket, so läßt er solchen nicht mit Weichlichkeit geniessen, er stärkt den Leib durch die Kälte des Winters und die Hitze des Sommers, und gewöhnt ihn alle Arbeiten zu ertragen; und da sich die, welche mit ihren Händen das Werk angreifen, nackend üben, so vermehrt er ihre Kräfte und Stärke. Und da er die des Morgens früh aufweckt, welche den Boden fleißig durchpflugen, und sie nöthiget sich hurtig hin und her zu bewegen, so macht er sie standhaft zur Arbeit, tapfer und mannlich. Denn man hat immer in der Stadt oder auf dem Land auf bestimmte Zeit gelegene Geschäfte zu verrichten. Darzu kommt noch, daß einem der seinem Vaterland als Reuter dienen will, der Feldbau zu Unterhaltung der Pferde sehr bequem ist: Wenn einer zu Fuß dienen will, so macht er den Leib abgehärtet und stark, und treibt ihn an, wie zu fleißiger Bewegung der Erde so zur Verfolgung der wilden Thieren

= = = Wo ist eine Kunst, welche ihren Verehrungen die Nothwendigkeiten so reichlich mittheile, und die Arbeit so gut belohne? welche die Gäste reichlicher verpflege? wo kan man sich im Winter leichter bey einem grossen Feuer oder in warmen Bädern erwärmen? wo in den schwülen Sommertagen fröhlicher, an Wasser, ofnen Winden und Schatten leben, als auf dem Lande = = = = Ein Wunder, wenn ein freyer Mensch, eine angenehmere Besitzung, und frohere Lebensart, welche zu allen Verrichtungen bequem ist, geniesset. Hier lernt man die Gerechtigkeit von selbsten, da diejenigen die beste Belohnungen geniessen die ihre Arbeit am besten verrichten. Der Feldbau lehrt uns auch einander beyspringen, und mit dem mangelnden unterstützen, da nur durch die Hülfe der Menschen das Feld recht gebauet werden kan. Hier lernt der Feldherr sich seine Völker gehorsam machen, da er diese Kunst bey den Arbeitern ausüben siehet, die durch Belohnung des Fleißes und standhafte Bestrafung der Nachläßigkeit, zum Eifer in den Arbeit gereitzt werden. Denn die Arbeiter müssen von dem Ackermann nicht minder als die Soldaten von ihrem Feldherrn ermuntert werden, und man muß die Knechte eben so sehr und noch mehr als Freygebohrne, durch die Hofnung anfrischen, daß sie willig im Dienst bleiben. Auch lernt man hier am besten die Götter verehren, da von ihrer Regie-

rung

rung alles abhanget; denn oft nehmen Hagel, Reif, Frost, Tröckne, Platzregen, Pest und andere Seuchen, auch das weg, was mit dem besten Fleiß und gröster Klugheit bearbeitet worden. Derjenige hat also wohl gesprochen, der den Feldbau die Mutter und Säugamme aller übrigen Künste genennet. Denn wenn es um diesen wohl stehet, so blühen alle Künste, wenn uns aber die Noth zwinget das Feld zu verlassen und ungebauet liegen zu lassen, so werden fast alle übrige Künste zu Wasser und Lande ausgetilget.„

Diese Wahrheiten, welche der Weisheit eines Socrates würdig sind, empfande ich in meinen Jugendjahren in ihrer vollen Stärke. Ich hatte hierbey Gelegenheit, einen wichtigen Theil des menschlichen Geschlechts kennen zu lernen, den der thörichte Stolz der grossen Welt mit Verachtung ansiehet, und in eine niedrigere Ordnung der Geschöpfe verweiset, den Bauernstand, welcher der Betrachtung des Weisen in der That würdiger ist, als irgend eine Ordnung des menschlichen Geschlechts, denn hier siehet dieser die menschliche Natur, in einer dem Stand der Natur sich nähernden Einfalt vor sich, und entwickelt die Fähigkeiten der Seele und ihre verschiedene Kräfte um so viel leichter, da sie sich in keinen entlehnten Schmuck verlarven. Hier lernte ich durch ein anschauendes Erkenntniß die große Wahrheit, daß die

wahre

wahre Größe des Menschen allen Ständen gemein seye, und daß kein Beruf so niedrig, in welchem nicht die grösten Fähigkeiten der Seele zu dem allgemeinen Nutzen können angewendet werden. Ich sahe auch allenthalben gleiche Belohnung der Tugend, in dem Bewußtseyn einer vernünftigen Anwendung seiner Kräfte, dem Wachsthum im Guten und Wahren, und der daher entstehenden Ruhe des Gemüths. Ich sahe auch alle die verschiedenen Grade und Gattungen des menschlichen Genies, die wir so sehr in der grossen Welt bewundern. Der Baurenstand hat seine Lycurgen, Socraten, seine Platonen und Homeren, auch seine Lucianen, so wie er hingegen auch alle Arten von Lasterhaften und Bösen ernährt. Das menschliche Geschlecht unterscheidet sich also hier von der grossen Welt nur in Ansehung der Vorwürfe der Seelenkräfte. Hier hat man also die beste Gelegenheit die Natur der menschlichen Seele kennen zu lernen und die wahren Begriffe von der Grösse und Glückseligkeit des Menschen zu entwikeln. Hier lernte ich den Stolz der Gelehrten verlachen, die sich einbilden, durch ihre Gelehrsamkeit zu einer höhern Classe von Geistern vervollkommet zu seyn, da ihr Verstand doch oft von Vorurtheilen ganz benebelt, und ihr Wille, in der Sclaverey der Leidenschaften gefesselt ist, welches ihr Stolz über die Gelehrsamkeit dem Auge des Wiesen schon genug

nug verrathet. Alle niedrige Beschreibungen von den Sitten und Einsichten der so geheissenen Wilden kamen mir hier verdächtig vor, und ich bedaurte daß wir noch immer Mangel hatten, an philosophischen Reisebeschreibern, die mit geschärften Blicken die Natur des Menschen in den Wilden unpartheyisch untersuchten, ich bin gewiß, daß ihre Entdeckungen, die Psychologie ungemein aufheitern, und den Menschenfreunden Gelegenheit geben würden, die Güte und Weisheit des Schöpfers, in der Anordnung des menschlichen Geschlechts dankbar zu bewundern. Wir würden finden, daß diese Wilden mit mehrerem Recht die gesitteten Gäste, die ihnen ihre Güter und Freyheit rauben, für wild ansehen, und daß diejenigen, denen man Europäische Sitten und Wissenschaft geschenket, sehr vernünftig handeln, daß sie bey der ersten Gelegenheit zu der einfältigen und vernünftigen Lebensart ihrer Mitburger zurückfliehen.

Alles, was ich bisher von dem Vergnügen und Nutzen des Landlebens gesagt, wird mich entschuldigen, daß ich in vielen müßigen Stunden, die auch bey der geschäftigsten Lebensart übrig bleiben, zu den Freuden meiner Jugend zurückkehre, meine frühe geschöpfte Begriffe erweitere, und mich dadurch in den Stand setze, meine Mitburger zu einer so edlen Bemühung aufzumuntern, und ihnen die Bahn

anzu-

anzuweisen, durch Verbesserung des Feldbaues, die Wohlfarth unsers lieben Vaterlands zu befördern, und hier eine nicht unnütze Ruhe von den oft schweren Arbeiten meines Berufes zu finden.

Neben dem Vergnügen, welches mir die Landwissenschaft schenket, treibt mich auch die Pflicht an, derselben ein Theil meiner Zeit zu wiedmen, da ich als bestellter Stadtarzt, nicht nur für die Gesundheit der Menschen zu sorgen habe, welches mich verbindet die verschiedenen Lebensarten kennen zu lernen, sondern mir überdieses auch obliegt, bey ansteckenden Seuchen für die Gesundheit des Viehes zu sorgen, welches die Kenntniß des Feldbaues sehr nöthig macht, indem in der Beschaffenheit der Wiesen und Viehweiden meistens der Grund von diesen Seuchen zu suchen ist. Die Anleitung den Viehseuchen durch Verbesserung der Viehweiden vorzubauen, welche der Sammlung der Schriften der Physic. Societ. einverleibet worden, giebt hiervon ein Beyspiel.

Die zweyfache Ursache reizet meine Seele, die Begriffe von der Wirthschaft unsers Landes, derselbigen Mängel und Verbesserungen, je mehr und mehr zu entwickeln und aufzuheitern. Diese lehret mich das Glück nach Würden schätzen, ein Mitglied einer Gesellschaft zu seyn, welche diesen beliebten Gegenstand so oft zum

Au-

Augenmerk hat, und wo ich den Anlas habe, ohne Mühe, die wichtigsten Entdeckungen kennen zu lernen, die bey unsern Zeiten, bald in allen Theilen Europens, mit so viel Eifer gesucht und gefunden werden, dabey ich selbige auf die Umstände unsers lieben Vaterlandes zueignen höre.

Indessen muß ich bekennen, daß mir die bisher gewohnte Art nicht die beste scheinet. Man ist allzubegierig nach neuen Erfindungen, ehe man die alten genugsam kennen gelernt, man glaubt den Zweck erreicht zu haben, wenn man neue Arten von Gras oder Getreyd den Bauren mittheilt, oder wenn man neu erfundne Werkzeuge und Gewohnheiten das Feld zu bauen beschreibet, oder neue bisher unbekandte Theile der Wirthschaft, z. Ex. die Pflanzung der Maulbeerbäume zu dem Seidenbau, einzuführen anrathet. Hingegen glaube ich, man solle vor allen Dingen die Beschaffenheit unsers Landes kennen lernen, und sich die Künste der fleißigsten und besten Landwirthe bekandt machen, durch welche sie ihre Aecker vor andern aus fruchtbar machen, so daß sie oft mehr als zweyfachen Nutzen ziehen, gegen dem nächst an sie gränzenden Nachbar; diese sollte man alsdenn allgemein bekandt machen, und den Mitteln nachdenken, wie man unter den Landleuten einen löblichen Wetteifer erwecken könte. Dieses ist ohne Zweifel der

leichte-

leichteste Weg, die Verbesserung der Landwirthschaft in den Flor zu bringen, da auch der Einfältigste keine Schwierigkeiten vor sich siehet, welche hingegen sich so häufig einfinden, so bald man von neuen Erfindungen redet. Bald siehet man solche als eine Beschimpfung unserer redlichen Voreltern an, von denen wir die gewohnten Arten das Feld zu bauen ererbt, deren Einsicht, Fleiß und Tugend wir zu schätzen, und zu einem ermunternden Beyspiel zu machen, so viel Ursache haben. Bald siehet man die Neuerungen für Vortheile an, die freylich in andern Ländern sehr beträchtlich seyen, die sich aber zu der natürlichen Beschaffenheit unsers Landes nicht schicken. Bald wirft man dargegen ein, daß solche in sich betrachtet wohl ihren Werth haben konnen, daß aber solches in Vergleichung dessen, so wir nach gewohnter Art aus unsern Aeckern ziehen, gering seye, oder doch wenigstens solches nicht übertreffe, und daher als unnutze zu verachten. u. s. f.

Hingegen, wenn man die Beyspiele der geschicktesten Landleute zur Nachahmung anpreist, so kan sich ein jeder von dem Nutzen durch seine Sinnen überzeugen, die Erfahrung lehrt, daß sich diese Gewohnheiten zu der natürlichen Beschaffenheit des Landes schicken, und man kan die daher zu erwartenden Vortheile zum voraus berechnen. Zu dem müssen wir bekennen, daß es in unserm Vaterland an

der Kunst das Feld zu bauen nicht fehle; ein durchreisender Fremder wird über die Mannigfaltigkeit der Früchte, in einem so wilden und rauhen Lande, erstaunen, da er in einem engen Bezirk die Früchte bald aller europäischen Climaten vereinigt siehet, wenn er durch fruchtbare Getreydfelder reiset, die zu beyden Seiten mit Weinhügeln eingeschlossen sind, da die Dörfer in Wäldern von Obstbäumen versteckt liegen, und auf den hohen Gebirgen zahlreiche Heerden blöcken. Ich glaube auch, wir könten den Fremden nicht geringe Dienste leisten, wenn wir ihnen die Uebungen unserer weisesten und besten Landwirthe mittheilten. Es fehlt uns nur an Scribenten, unserm Vaterland auch den Ruhm in der Landwissenschaft eigen zu machen, den es in andern Wissenschaften mit so vielem Recht besitzet.

Ich will zwar damit das Verdienst großmüthiger Mitburger nicht schwächen, da sie aus ihrem Ueberfluß grosse Kosten anwenden, die neuerfundnen Feldgeräthe sich anzuschaffen, verschiedne Arten von Saamen zu neuen Gras- und Getreydarten, und neue Gattungen von Bäumen und Staudengewächsen, von fremden Orten kommen zu lassen, und in ihren Aeckern zu prüfen. Diese Bemühung ist des grösten Lobes würdig, und schon oft ist auf diese Weise ein grosser Vortheil in unser Land eingeführt worden. Die Erdäpfel und das

tür-

türkische Korn (Mays) können solches bezeugen, so wie der Gebrauch des Torfs. Allein diese Art, die Verbesserung der Wirthschaft zu befördern, ist ungewisser und langsamer. Sie ist ungewiß, denn oft werden in den Schriften der Gelehrten, die vorgetragenen Sachen verstellt, und die Sachen, welche man lobet, über ihre Natur vergrössert, der Witz nimmt mehrtheils allzuvielen Antheil bey den Beschreibungen, zu dem kan man erst durch lange Erfahrungen überzeugt werden, ob die Neurungen sich für unser Land schicken, und ob sie im Großen die Vortheile, die wir bisher aus dem Lande gezogen, übertreffen. Die Versuche gerathen in einem wohlgewarteten Garten insgemein sehr wohl, aber wenn man sie allgemein macht, so verschwindet der Nutzen, welcher von den Unkosten, die über die Arbeit gehen, verschlungen wird. Die neuen Erfindungen würken auch sehr langsam, sie müssen erst zu eingeführten Gewohnheiten werden, der Bauer muß durch die Reihen vieler Jahre, von den Vortheilen überzeugt werden, ehe er die alten Vorurtheile ablegt, und seine ererbten Künste gegen neue vertauschet.

Ich habe über diesen Vorwurf keinen bessern Rath gefunden, als den, welchen Socrates bey Xenophon giebt: „Ich habe, sagt er, mit besonderem Fleiß und Aufmerksamkeit Achtung gegeben, welche in jeder Art von Künsten für

die klügsten und weisesten gehalten werden, denn da ich sahe, daß bey den nemlichen Beschäftigungen, die einten arm bleiben, da sich andere sehr bereichen, setzte es mich in das gröste Erstaunen, und ich fande es der schärfesten Erforschung und genauer Untersuchung vor allem aus würdig; ich fande auch bey meinem nachforschen einen eignen ganz besondern Grund darum. Diejenigen welche ohne Vorbedacht, in den Tag hinein ihre Geschäfte führten, sahe ich sich selbst schaden. Hingegen diejenigen welche nach bestimmten Absichten und mit gutem Vorbedacht ihre Geschäfte fleißig verrichteten, sahe ich solche leichter und hurtiger, auch mit größerem Vortheil ausführen. Wer von diesen lernen will, der wird sein Vermögen zu vermehren unverdrossen werden, und sich große Schätze erwerben, auch wenn eine feindselige Gottheit gegen ihn arbeitete.„

Ich fande einen solchen Mann, da Herr Vögeli einer meiner liebsten und besten Freunde, mit dem ich mich oft über die beste Art, den Feldbau in unserm lieben Vaterland in den Flor zu bringen unterredet, Jacob Gujer von Wermetschweil in dem Kirchspiel Uster zu mir führte. Ich verdanke meinem Freund diese Bekandtschaft als eine der schätzbarsten Gutthaten, denn niemahl hat mir der Umgang eines Menschen so viel Vergnügen gemacht, als der Umgang mit diesem fürtreflichen

chen Mann. Ich bewunderte in ihm, die grösten Fähigkeiten der menschlichen Seele, in einer edlen ungeschminkten Einfalt. Die Beschreibung der Wirthschaft dieses würdigen Manns wird, nach der angeführten Erinnerung des weisen Socrates, zu Verbesserung der Landwirthschaft die beste Anleitung geben, und die fernere Bemühungen zu diesem edlen Endzweck, werden sich dahin beziehen, daß man die Bauern zu einer edlen Nacheifrung anfrische, indem man durch öffentliche Belohnung und Erhebung seiner Verdienste ihnen zeiget, daß sie bey fleißiger und geschickter Ausübung ihres Berufes, neben dem Segen des Himmels, auch den besten Ruhm und Beyfall der Menschen erhalten können. Ich werde, bey der Beschreibung der Wirthschaft dieses Mannes, ihn beständig mit dem Namen Kleinjogg benennen, unter welchem er bey seinem Mitburger bekandt ist. Ich finde ihn in dem ganzen Zusammenhang aller seiner Umstände so schön, daß ich mich selbst anklagen müste, wenn ich durch den geringsten Nebenumstand dieses Bild verderbte. Ich habe keinen Mann vor mir, der sich aus dem verachteten Baurstand, durch den Umgang mit den Einwohnern der Stadt, emporzuheben und sich den Sitten der Städte zu nähern gesucht; noch weniger einen Mann, der durch den Umgang mit Gelehrten, die Bücher kennen gelernt, und sich zu einem Halbgelehrten erhoben hätte.

Kleinjogg hat seine Vorzüge der Natur und eignem Nachdenken zu verdanken, er bliebe vergnügt bey seinem Stand, er suchte sich nicht einmahl zu einem Vorgesetzten in seinem Dorf zu erheben.

Er lebt mit einem seiner Brüder in einer unzertrennten Haushaltung, welche reichlich mit Kindern gesegnet ist, er selbst zählt darunter sechse, und sein Bruder fünfe, alle sind, eine Tochter ausgenommen, noch minderjährig und unerzogen. Nach seines Vaters Tod theilte sich sein verlassenes Vermögen unter fünf Brüder, der älteste nahm seinen Antheil an liegenden Gütern weg, zwey andere ließen sich für ihren Antheil von den beyden übrigen auskaufen. Kleinjogg behielte also mit seinem Bruder Felix einen Hof übrig, welcher ohngefehr 94. Jucharten Landes enthaltet. Darunter befinden sich

An Wiesen oder Mattland 15. Jucharten oder Morgen.

Aeckern	45.
Weiden	24.
Waldung	10.

Sa. 94. Jucharten.

Er

Er schätzt diesen Hof ohngefehr 8000. fl. am Werth. Nach des Vaters Tod hafteten auf demselbigen 4000. fl. Schulden; dem ältesten Bruder bezahlten sie für seinen Antheil 750. fl. welches sie nachher wieder ererbt. Nach dessen Tod zahlten sie einem jüngern Bruder 1000. fl. so daß sie auf diesem Hof, der höchstens 8000. fl. am Werth hat, 5000. fl. verzinsen müssen. Die Schuld ist in der That sehr groß, und berechtigte die Nachbaren dieser Männer dem Schein nach nur gar zu wohl zu ihrer Vermuthung, daß diese Brüder einen unerträglichen Last sich aufgeladen haben, welcher sie ganz gewiß zu Boden drücken würde, da sie alle Jahr wenigstens 200. fl. an Zinsen ab einem Gut zu bezahlen hatten, welches sehr im Verfall ware, und dessen Verbesserung ohne großen Geldaufwand unmöglich schiene, da in dieser großen Haushaltung wohl viele zu ernähren wären, aber bey einem so weitläuftigen Gut nur wenig arbeitende Hände sich befänden, so daß man sich nothwendig der Taglöhner, welche sich in diesem Land, wegen dem Flor der Fabriquen wohl bezahlen lassen, würde bedienen müssen. Diese Schwierigkeiten würkten bey Kleinjogg, was sie ihrer Natur nach bey jederman würken sollten, wovon man aber fast immer das Gegentheil siehet. Sie spornten seinen Fleiß und Eifer an, solche zu überwinden. Er dachte den Mitteln zur Verbesserung nach, und führte solche ohne Anstand ge-

trost aus. GOtt segnete seine Standhaftigkeit, auch der boshafteste Neid muß gestehen, daß er seinen Hof ohne fremde Beyhilfe oder Anhäufung seiner Schulden ungemein verbessert. Seine Kinder wuchsen unter Genuß einer vollkommenen Gesundheit, im Ueberfluß alles nothwendigen zur Hofnung an, ihm nun bald sein Vermögen mit Nachdruck vermehren zu helfen, seine Zinse wurden alle Jahr auf den bestimmten Tag bezahlt, und sein Vorschlag reichte hin, die Mittel zu mehrerer Verbesserung anzuschaffen, und von Zeit zu Zeit neue Feldstucke anzukaufen. Er wiederlegte also das allgemeine Vorurtheil, daß der überhäufte Schuldenlast die Verbesserung der Wirthschaft unmöglich mache, weil er die Bauern ausser Stand sezt, das nöthige Feldgeräthe und Düngungsmittel anzukaufen. Er unterhaltet bey seinem Hof an Viehe

4. Kühe
3. Ochsen
1. Pferd
2. Schwein

Sa. 10. Stück.

Die Kühe sind von mittelmäßiger Größe, wie es in diesem Bezirk gemein ist, doch wohl unterhalten und geben reichlich Milch, die klein-

kleinsten schätzet er am Werth 20. fl. eine 25. fl. und die gröste 30. Die Milch von diesen Kühen wird in der Haushaltung verbraucht. Er rechnet für ihren Unterhalt neben dem frischen Gras, so er ihnen den Sommer durch giebt, für jede 2. Fuder Heu.

Seine Ochsen sind wohlgewachsen von 50. fl. am Werth. Sie sind ungeachtet der vielen Feldarbeiten, darinnen sie ihm gute Hülfe leisten sehr fett. Er rechnet für jeden jährlich 3. Fuder Heu. Neben diesem sucht er auch durch das mästen der Ochsen seinen Vortheil, er mästet jährlich 2. oder 3. Stück, er kauft einen solchen um 41. fl. ein, in 10. Wochen Mastzeit verzehrt solcher 1. $\frac{1}{2}$ Fuder Heu, wenn man das Fuder Heu am Werth 8. fl. anrechnet, so bleibt ihm bey dem Verkauf des gemästeten Ochsen um 56. fl. an Gewinn für seine Arbeit 3. fl. Dieser Vortheil ist in der That an sich sehr gering, und kan nicht allemahl erhalten werden, da durch allerhand Zufälligkeiten, der Ochse bey der Mastung mager bleiben und der Werth des Viehes sich verändern kan, aber dieses ist nicht der Vortheil den Kleinjogg bey dem mästen suchet. Er suchet einen weit beträchtlicheren in der Vermehrung der Düngung zu Verbesserung seiner Güter.

Das Pferd haltet er in seiner Wirthschaft für schädlich, und hat sich daher vorgesezt solches zu verkaufen, und dargegen die Zahl seiner Ochsen zu vermehren, weil sein Unterhalt sehr kostbar ist, da es neben dem Schmalfutter eben so viel Heu frist als eine Kuh, und von einem solchen dem Schmid jährlich wenigstens 4. fl. Schmidlohn bezahlt werden müssen; überdieses nimmt dessen Werth bey anwachsendem Alter immer ab, dahingegen an den Ochsen durch die Mastung noch etwas gewonnen werden kan, er befindet, daß man mit gleichen Unkosten, die ein Pferd erheischet, 2. Ochsen erhalten kan, zugeschweigen daß der Pferdmist zu Düngung der Güter lange nicht so dienlich als der Mist von dem Hornvieh.

Der eigentliche Nutze, den er von seinem Vieh beziehet, bestehet, neben dem Butter und Milch für die Haushaltung, in der Hülfe bey der Feldarbeit und dem Mist, den er mit bestem Grund als das Fundament von der Verbesserung des Feldbaues ansiehet. Er wendete daher jederzeit seine gröste Aufmerksamkeit auf die Vermehrung desselbigen, und ware in dieser Bemühung so glücklich, daß er von seiner geringen Anzahl Viehes jährlich hundert Fuder Mist sammlet, da er im Anfang von der gleichen Anzahl Viehes kaum den halben Theil zusammengebracht hatte, obgleich er auch damals so viel machte als ein anderer Bauer in seinem

Dorf

Dorf. Er machte darüber die Anmerkung, man unterhalte insgemein allzuviel Vieh. Diese Anmerkung kame mir bey dem ersten Anschein wunderlich vor, und ich sahe ihn als einen eigensinnigen paradoxen Menschen an, aber er löste das Räthsel zu meiner gänzlichen Befriedigung auf. Bey vielem Viehe, sagte er, wird man gezwungen, solches im Sommer so viel als immer möglich ausser dem Stalle in den Weiden laufen zu lassen, dadurch geht der Mist für die Wirthschaft verloren, das Vieh findet auf schlechten Weiden nur geringe Nahrung und giebt daher nur wenig Milch, wenn man den Mangel nicht mit frischem Gras, so in die Krippe gemähet wird, ersetzt. Im Winter kan man sie nur schlecht füttern, welches die Ursach von allerhand Krankheiten werden kan, und wegen Mangel des Heues wird mehrtheils ein großer Theil des Strohes bey dem füttern verbraucht, dadurch wird die Materie des Mists vermindert, und den Gütern also die zur Verbesserung unentbehrliche Düngung entzogen. Hierinnen entdeckte ich eine der wichtigsten Ursachen von dem Verfall des Feldbaues in unserm lieben Vaterland, wo fast aller Orten mehr Vieh unterhalten wird, als man den Winter durch sattsam ernähren kan. Welches den Aeckern und Wiesen die Nahrung entziehet, da das Vieh selbst bey schmachtendem Hunger sonderlich gegen dem Frühjahr darbet, die Kräfte zur Arbeit und die Milch verliert,

und

und so dem Anfall verschiedener Arten von Krankheiten blos gestellet wird, welches die Erfahrnng leider nur gar zu wohl bestätiget.

Unser Kleinjogg unterhaltet also nicht mehr Vieh, als er mit Heu und Gras das ganze Jahr durch wohl ernähren kan. Alles Stroh wird mit grosser Sorgfalt zum Streuen aufgespart. Er legt auch dem Vieh so viel Stroh unter, daß man in seinem Stalle bis an die Knie in dem weichen Lager einsinkt.

Ueberdieß suchet er alles, was sich zum Streuen schicken kan, aus seinen Gütern zusammen, das Laub von den Bäumen, Moos, Riedgras u. s. f. Er fande vor allem aus in den kleinsten Aestgen und Nadlen der Tannen und Fichten, einen grossen Vorrath, und widmete, der Zubereitung derselbigen die meisten Stunden, die von der Feldarbeit übrig blieben, er fande auch diese Beschäftigung wegen ihrem Einfluß auf die Verbesserung der Güter so wichtig, daß er nirgends mehr den Mangel genugsamer Hülfe zur Arbeit bedaurte, und aus diesem Grund siehet er bey dem Wachsthum seiner Kinder einem grossen Segen entgegen, da er überzeuget ist, daß es nur an arbeitenden Händen fehle, mit der nemlichen Anzahl Viehes seine hundert Fuder Mist bis auf 150. zu vermehren.

Im

Im Herbst pflegt er, in den aufsteigenden Zeichen des Mondes zu diesem End in den Wald zu gehen, dann schlüpft er mit dem ganzen Leib unter die dichtesten Gebüsche von jungen Tannen und Fichten, schneidet mit einem krummen Messer die überflüßigen schlechten Bäumchen ganz weg, von den übrigen aber die untersten Reihen von Aesten, ein gleiches thut er bey den erwachsenen Bäumen, dann bindet er die abgeschnittene Zweige in Bindel zusammen, sie nach Haus zu tragen, allwo er sie in einem Schopf in großen Haufen bis zu ihrem Gebrauch verwahret.

Die Zubereitung dieser Zweige zum Streuen giebt ihm bey müßigen Stunden, und schlaflosen Nächten eine angenehme und leichte Beschäftigung, da er mit seinem krummen Hagmesser die zartesten Zweige von den groben abschneidet, und von dem harten Holz die Nadeln abstreifet, um sie zur Streuung auf besondere Haufen zu werfen, die harten holzichten Zweige legt er zu bequemer Brandmaterie besonders. Auf diese Weise sammlet er eine Menge der besten Materie zum Mist, die sonst gemeiniglich in den Waldungen ungenuzt verfaulet, und für den Feldbau verlohren gehet. Er hat hierinnen einen unschätzbaren Schatz entdecket, der in unserm Lande fast völlig unbekannt geblieben, oder doch nur sehr schlecht zum Vortheil angewendet worden, nach der

gleichen Art wie wir es in Herrn Doct. Zellwegers Beschreibung des Feldbaues im Land Appenzell beschrieben sehen, da man die Zweige von Tannen und Füchten in die Landstrassen streuet, damit sie von Menschen und Vieh zertreten und so durch einen Anfang der Fäulniß zu einer schlechten Art von Mist gemacht werden. Unser Kleinjogg hat aber daraus die beste Art von Mist zubereiten gelernet, welches an sich sehr schwer scheinet, da die häufigen harzichten Säfte des Nadelholzes solches gegen die Fäulniß stark beschirmen. Allein ein angesporntes Nachdencken und Fleiß überwindet alle Hindernisse. Kleinjogg überwand diese durch seine eingeführte Ordnung dem Vieh zu streuen, und eine besondere Besorgung der Miststatt.

In Ansehung des ersten läßt er die Streue allemahl eine Woche lang in dem Stall unter dem Viehe liegen, und streuet alle Tage trockne Streue darüber, auf diese Weise wird die Streue von den Auswürfen des Viehes wohl durchdrungen, und die Fäulniß fängt schon stark an, ehe sie auf die Miststatt kommt. Man wird zwar den Einwurf machen, den ich ihm selbst machen müssen, daß die starken Ausdünstungen von der verfaulten Streue der Gesundheit des Viehes nachtheilig seye. Er versicherte mich aber, daß die Erfahrung das Gegentheil gelehrt, da er immer mit dem gesun-

de-

desten und lebhaftesten Viehe gesegnet gewesen; er haltet aber solches nichts desto weniger reinlich, da er alle Tage trockne Streue über die angefeuchtete streuet, und so dem Vieh ein warmes und weiches Lager bereitett.

Neben diesem wechslet er mit der Streue in einer beständigen Ordnung ab, damit die verschiedenen Arten Schichtenweis übereinander in der Mistsatt zu liegen kommen, und so die besseren Arten die Fäulniß der schlechten befördern. Er streuet nemlich im Anfang des Herbsts, die ersten acht Wochen durch, Stroh; dann auf eine gleiche Zeit Tannen- und Fichten-Zweige, dann wiederhohlt er das Stroh oder Riedgras ehe er wieder von den Nadeln streuet u. s. f.

In Ansehung der Besorgung der Miststatt, giebt er sorgfältig Acht, daß der Mist niemahl allzusehr austrockne, da auf solche Weise die Gährung und Fäulniß auf einmahl gehemmt wird. Der berühmte Herr von Reaumur hat in seiner Abhandlung von Ausbrütung der Eyer durch den Mist und die Wärme der Oefen angemerkt: daß man bey verminderter Wärme, den Mist nur mit frischen Wasser begiessen dörfe, um durch eine neue Gährung, den Grad der Wärme zu erhöhen. Unser Kleinjogg bedienet sich zu Beförderung der Fäulniß einer gleichen Art, da er seinen Mist, durch

öftere

öftere Begiessung in beständiger Gährung unterhaltet. Zu diesem End hat er sieben grosse Kasten verfertigen lassen, in welchen er das darein geleitete Wasser zur Fäulniß bringt. In den Boden dieser Kasten schüttet er Asche und wohlverfaulten Kühmist, darüber giesset er eine zimliche Menge siedend Wasser, und füllet endlich den Kasten mit frischem Brunnenwasser an. Er hat gelernt innert 3. Wochen ein wohlverfaultes Wasser zu bereiten, da sonsten, ohne das zugiessen von siedendem Wasser, die Fäulniß in 9. Wochen kaum so weit gebracht wird. Auf solche Weise hat er beständig eine erstaunliche Menge von gefäultem Wasser, seine Wiesen und Aecker damit zu düngen, und den Miststock feucht zu erhalten. Da dieses aber nicht geringe arbeit und Kosten erfodert, welche leicht den daher fliessenden Nutzen übersteigen könten, so richtete er seine Arbeit so ein, wie sie die wenigste Mühe und Kosten erfoderte. Dieses nennet er in seiner Sprache, man müße der Nähe nachgehen, und machet es in allen seinen Handlungen zum ersten Grundsatz. In diesem Fall grube er in seinem Baumgarten nahe bey dem Wäschhaus, ein wenig in der Höhe, einen Sodbrunnen, aus welchem er das Wasser durch eine hölzerne Rinne in den Waschkessel leiten, und dadurch die Arbeit des Wassertragens ersparen kan, die Wassersammler hingegen sind zu gleichem End unter seinem Stalle und Wagenschöpfen eingegraben.

An der niedrigsten Seite seiner Miststatt, ist eine tiefe Grube angebracht, in welcher sich das von dem Mist abfliessende Wasser sammlet, damit es so von neuem über den Mist gegossen werden, und er eine desto grössere Menge von seinem gefaulten Wasser auf seine Güter verführen könne.

Dieses begiessen des Mists brachte ihn auf die Gedanken, die kleinen Tannästchen in Fäulniß zu bringen, ohne solche dem Viehe zur Streue unterzulegen. Er schlägt solche in Haufen zusammen, bedeckt sie mit Erde die Ausdünstung zu hintern, und giesset sie sodann täglich mit seinem gefaulten Wasser, bis sie in eine schwarze Erde verfallen sind.

Er ist von dem Nutzen der Wärme zur Beförderung der Fäulniß so wohl überzeuget, daß er glaubt, man könte jede, auch die unfruchtbarste Erde, nur durch das verbrennen fruchtbar machen. Aus eben dem Grund schliesset er aus der Hitze und Tröckne eines Sommers auf eine grosse Fruchtbarkeit des folgenden Jahrs. In seiner Sprache macht die Wärme faul und fett, er sagte mir in der Mitte des Winters im Jahr 1759. voraus, es werden in dem folgenden Sommer 3. Garben eingesammelt werden, wo man sonsten nur 2. eingesammlet habe; der Erfolg bestätigte seine Aussage in dem vorigen

Jahr, wie die Fruchtbarkeit des laufenden Jahrs eine ähnliche Aussage, die er bey dem trocknen Sommer des vorhergehenden gethan hat, denn würklich übertrift die Fruchtbarkeit dieses Jahrs in den meisten Früchten den lezten Jahrgang, wenn man den Schaden ausnimmt, welchen die scharfen Nordwinde im Anfang des Aprillmonats, an dem Getreyde verursachet haben.

Mit diesem häufigen Mist, den er durch seine Geschicklichkeit von seinem wenigen Vieh bereitet, begnüget er sich nicht, sondern er vermehret seinen Vorrath noch auf alle mögliche Weise. Er kauft gemeiniglich noch für 14. fl. Mist von andern, neben 6. Fassen Torfaschen, deren jedes ungefehr 4. Tansen anfüllet. Er bezahlt das Fuder Mist mit 2. fl. und ein Faß Torfaschen mit 1. fl. und findet ihre Würkung mit dem Werth an Geld in gleichem Verhältniß.

Ueberdieses wendet er seine Aufmerksamkeit auch auf andere Düngungsmittel. Er reiste zu dem End in das Amt Regensperg, in welchem der an dem Lagerberg häufig gefundene Mergel zu Verbesserung der Güter mit grossem Vortheil angewendet wird, um solchen genau kennen zu lernen, und sich dessen Nutzen und Art solchen zu gebrauchen bekandt zu machen. Er fande dieses Mittel so fürtreflich, daß er obgleich ohne Erfolg allen Fleis angewen-

wendet hat, solchen in der Nähe zu finden, nur schade daß dieser redliche Bauer bisher die hierzu so nöthige Beyhülfe eines Erdborers hat entbehren müssen. Er fande hingegen eine der Würkung nach ähnliche Düngungsart in dem ausgegrabenen Gries, wovon wir nachher bey der Anbauung seiner Kornfelder reden werden. Ein ander Düngungsmittel findet er in dem abgestochenen Rasen grasichter Aecker und Weyden, die man zu dem Feldbau zurüstet. Er läßt diese 2. Jahre lang an der freyen Luft liegen, damit sie unter dem Einfluß der abwechselnden Witterung verfaulen, und so zur Düngung der Gedreydfelder und Wiesen tüchtig werden. Keine Vorurtheile zwingen ihn neue Vorschläge zu verwerfen, er haltet alle der Untersuchung würdig, und nimmt sie jederzeit dankbar an. Ueberhaupt haltet er jede Vermischung einer andern Art von Erde für ein bequemes Düngungsmittel, und wenn sie nur in der Farbe verschieden sind, so daß er glaubte seine Aecker verbessern zu können, wenn er nur aus dem einen die Erde auf den andern ohne allzugroße Unkosten führen könnte, so verbessert der schwere Boden den leichten, Letten den Sand, rother Letten den blauen u. s. f.

Wir haben nun seinen Bemühungen in Ansehung der Düngungsmittel Rechenschaft gegeben, welche er mit allem Recht für das

Fundament des Feldbaues ansiehet, da durch solche die Erde viel leichter und besser fruchtbar gemacht wird, als durch die fleißigste Bearbeitung, welche Herr Tull für sich allein genugsam finden wollen, das Erdreich fruchtbar zu machen. Man nehme einmahl an, daß die Düngungmittel nach seiner Meynung nichts anders thun, als durch eine entzündete Gährung die Erde locker zu machen und zu erwärmen, so müssen sie auch in dieser Absicht in die kleinsten Erdklöße weit besser würken als eine blos mechanische Zerbrechuug und Zertheilung derselbigen, da indessen die salzichten und öhlichten Theile in dem Mist zur Ernährung der Pflanzen nicht wenig beytragen müssen. Gewiß ist, daß die Verbindung beyder Arten den besten Nutzen zuwege bringen würde, wenn der Landmann Muße genug bekommen könnte, nach der Anleitung Herrn Tulls und seiner Nachfolger, die Felder, nach dem sie vorher wohl gedünget worden, zu bearbeiten.

Wir wollen nun seine fernere Bemühungen in den verschiedenen Arten von Gütern betrachten.

Seine Wiesen liegen alle in flachem Felde, und bestehen aus folgenden Stücken.

Jucharten.	Geben an Heu und Embd.	Fuder.
1.	Der Baumgarten, dessen bedienet er sich den Sommer durch dem Vieh in die Krippe zu grasen.	
6.	Die Wiesen im Loch an 5. Stücken, welche alle können gewässert werden. geben	12.
4.	Die Langwiese.	8.
4.	Im Wynicken. diese beyde müssen gedünget werden.	7.

Sa. 15. Jucharten geben jährlich an Heu u. Embd 27. Fuder.

Neben diesen hatte er annoch eine Wiese, welche 3. Jucharten enthielte, und gewässert werden konte, in einem benachbarten Dorfe um den Zinß von 44. fl. in den Pacht genommen, welche er durch eine getreue Arbeit ungemein verbesserte.

Durch seinen Fleiß hat er die Heuerndte mit 8. Fudern vermehrt, welches beynahe $\frac{1}{3}$ ausmacht. Ich fragte ihn, warum er aus den 4. Jucharten im Wynicken nur 7. Fuder

 ziehe,

ziehe, da er aus einer gleichen Zahl Jucharten in der Langwiese 8. Fuder bezöge. Er fande die Ursach in dem Mangel des Mists und arbeitender Hände, welche ihn bisher verhindert seine Verbesserungen zur Vollkommenheit zu bringen. Das Heu ist gemeiniglich gegen dem Embd in verdoppeltem Verhältniß.

Eine Juchart Wiesen erfodert nach seiner Meynung zu genugsamer Düngung alle zwey Jahre 10. Fuder Mist, oder 20. Fässer voll Torfaschen, welche er in trocknen Wiesen für die beste Düngung haltet.

Eine andere eben so vortheilhafte Art der Düngung macht das Wässern der Wiesen aus, so daß Kleinjogg zwischen einer wohl gedüngten und wohl gewässerten Wiese keinen Unterschied findet. Hierbey aber kommt es sowohl auf die Natur des Wassers, als die Art, wie solches durch die Wiesen geleitet wird, sehr viel an. Was die Eigenschaft des Wassers betrift, so ist reines Quellwasser das beste, insonderheit wenn es gerade von der Quelle in die Wiesen geleitet werden kan, indem es nach seinem befinden in seinem Lauf die Kraft nach und nach verlieret; ich kan zwar den Grund hiervon nicht deutlich genug begreifen, doch berechtigt mich dieses nicht in seine Wahrnehmung einigen Zweifel zu setzen, da ich bey ihm in allen andern Fällen die besten Eigenschaften

eines Beobachtungsgeistes angetroffen, eine sehr klare und lebhafteste Empfindung der Gegenstände, und eine von Vorurtheilen ungestörte Aufmerksamkeit. Nur bedaure ich, daß er sich nicht gewöhnt hat, seine Begriffe deutlich zu machen, und bey allen Anläsen das bestimmte Maaß der Größen anzumerken. Die Klarheit der Begriffe, ist für ihn hinreichend, aber sie ist nicht bequem genug andern einen richtigen Begriff beyzubringen, und eben hierinnen unterscheidet sich der natürliche Genie, von einem welcher durch Kunst und Fleiß ausgezieret ist, bey jenem haben die Begriffe zwar eine ausserordentliche Klarheit, so daß auch die kleinsten Umstände, welche bey einem Gegenstand vorkommen, sich in der Seele lebaft vorstellen, aber er bemühet sich nicht, solche auseinander zu setzen, und mit Worten auszudrucken, eben so drücket sich das Maaß der Dinge überhaupt lebhaft in der Seele ein, aber es wird solches nicht nach einem angenommenen Maaßstab bestimmt, und so bleiben die Begriffe noch immer dunkel und unvollständig, und gehen meistens für andere verlohren. Ich munterte daher diesen Mann auf, diesen Fehler zu verbessern, ich gab ihm einen Begrif von der Wirthschaftlichen Buchhaltung, und erweckte in ihm die Lust, einen seiner Söhnen im schreiben und rechnen fleißig zu üben, weil er erst durch ein genaues Verzeichniß der angewendten Arbeit und Kosten, des bezogenen Nutzen und der dabey zugestosse-

nen Zufälligkeiten, könte in den Stand gesetzt werden, von dem eigentlichen Werth seiner Verbesserungen ein vernünftiges Urtheil zu fällen, da sich auch der scharfsinnigste Geist, der sich nur auf seine Empfindungen verläst, leicht betriegen kan.

Allein ich muß von meiner Ausweisung zurückkehren, seine Begriffe von den Wässerungen zu beschreiben. Torfwasser findet er sehr nachtheilig, es verderbet den Rasen. Wasser die viele Tofsteine bey sich führen sind ebenfals sehr schädlich, so daß man bey der Auswahl des Wassers sorgfältig seyn muß, weil man sonst mit dem wässeren mehr Schaden als Nutzen schaffet. Das sicherste Kennzeichen eines guten Wassers ist, wenn in demselbigen Brunnenkreßich, Bachbomben, uud andere fette Pflanzen wachsen, hingegen wo in einem Bach nur Binsen, Moos nnd Riedtgras wachsen, zeigt es ein zur Wässerung schädliches Wasser an.

Was die Leitung des Wassers durch die Wiesen anbelangt, so müssen die Haupt- und Neben-Gräblein so eingerichtet seyn, daß das Wasser sich über den größtmöglichen Theil der Wiesen ausbreite, zu diesem End muß der Hauptgraben den Anhöhen nach geführet werden, daß sich die Nebengräblein von demselben ab ein wenig senken. Die Gräblein oder Canäle müssen nicht tief seyn, damit das Wasser

näle

leicht überlaufen und sich über die ganze Wiesen ergiessen könne. Man muß bey Anlegung der Gräblein insonderheit darauf sehen, daß das Wasser einen beständigen Fall erhalte, und über den Rasen wegrisle, weil es allemahl anfängt zu faulen wenn es irgendwo liegen bleibt, den Rasen verderbt, die Wiesen sumpficht macht, und schlechte Grasarten pflanzet. Ueberdieses muß man die Wassergräblein öfters abändern, damit die Wiesen an allen Stellen die gleichen Vortheile erhalten.

Bey den Wässerunzen vermehret er die Düngungskraft, indem er die oben angeführte Erde von verfaultem Rasen aus Weyden und grasichten Feldern in den Wasserleitungen mit dem Wasser vermischt, und mit solchem über die Wiesen verschwemmen läßt.

Eine dritte Art der Düngung für die Wiesen findet er dem verfaulten Herbstgras, er verwirft daher das abweyden desselbigen als ungemein nachtheilig, da neben dem Verlust dieser Düngung, das Vieh den Rasen zertrittet, und in demselbigen sonderlich bey feuchter Witterung Löcher eindrucket, in welchen sich verdorbenes Wasser sammlet, welches in dem Winter gefriret und die Graswurzeln verderbet. Ein neuer Beweis von dem Schaden einer überflüßigen Anzahl Viehes, wodurch man eben genöthigt wird, alle Arten von Fütterung zusam-

menzusuchen, und wenn auch dadurch den Gütern alle Nahrung entzogen wird, und die ganze Wirthschaft nach und nach auf diese Weise zu grunde gehen muß.

Neben der Verbesserung der Wiesen, denket er auch auf die Vermehrung derselbigen, er beobachtet aber allemahl den Grundsatz; daß man nicht an die Vermehrung der Güter denken solle, bis man diejenigen, welche man bisdahin besessen, auf den bestmöglichen Grad der Vollkommenheit gebracht hat. Denn, sagt er, wenn einer noch nicht im Stande gewesen, seine Güter auf die beste Art zu bearbeiten, und den möglichen Nutzen daraus zu ziehen, wie viel weniger wird er es bey Vermehrung seiner Güter thun können, da sich die Arbeit noch mehr vertheilt, nothwendig müssen so mehrere Güter zusammen nicht mehr Frucht tragen, als vorher wenigere gethan, da die Fruchtbarkeit mit der Arbeit in einem genauen Verhältniß stehet. Ja man wird wahrnehmen, wenn man gleiche Arbeit auf einen verdoppelten Umfang von Gütern wendet, die man vorher auf einen einfachen wendete, daß man aus dem verdoppelten Umfang nicht einmahl so viel Nutzen ziehet, als man vorher aus dem einfachen bezogen hat, man kan also auch zu viel Güter besitzen, wie es oben von dem Vieh ist angemerkt worden. Wie sehr wird dieser Grundsatz durch die Erfah-

fahrung bey den großen Bauernhöfen und Pachtereyen bestätiget, da oft aus einem großen Umfang wohlgelegener Güter kaum $\frac{1}{4}$ eingesammlet wird, gegen dem so man in wohlbevölkerten Dörfern, da die Güter vertheilt sind, aus einem gleichen Umfang beziehen siehet.

Zu dem Anbau neuer Wiesen wählt er den fruchtbarsten Acker aus, und reiniget denselbigen vor allem aus von den Steinen, nachher bepfluget er ihn, und läßt den Furchen nach die Steine wiedrum sorgfältig auflösen, und auf die Seite werfen, alsdenn ebnet er den Acker mit der Egge, und läßt dabey nochmals die übergebliebenen kleineren Steine wegwerfen, dann besäet er denselbigen mit Heublumen. In Auswählung des Saamens wendet er keine sonderliche Sorgfalt an, da ihn die Erfahrung gelehret, daß die Verschiedenheit der Grasarten nur von der Beschaffenheit und Fette des Bodens herrühre, die schlechteste Wiese, die fast überall mit Moos überdeckt ist, und magre dürre Grasarten trägt, wird die besten Arten von Klee hervorbringen, sobald sie durch eine angemessene Düngung fruchtbar gemacht wird. Eine weise Einrichtung des gütigsten Schöpfers, wodurch der redliche Landmann der Mühe enthoben wird, sich eine weitläuftige Kenntniß der Pflanzen zuwegezubringen; so wie kostbare Ausgaben für den Grassaamen, der sonsten mit grosser Mühe müste gesammelt werden. Er darf

nur

nur seine Pflicht in getreuer Bearbeitung seiner Wiesen ausüben, und den Himmel für das übrige sorgen lassen, die nahrhaftesten und gesundesten Pflanzen werden freywillig hervorwachsen, von allen Orten her werden die Gesäme edler Kräuter durch die Luft zusammengetragen, welche nur einen ihnen angemessenen Boden nöthig haben hervorzukeimen, da in einem solchen die schädlichen Gewächse ihre Nahrung nicht finden, und deßwegen verdorren müssen.

Er wuste also bisher von künstlichen Wiesen nichts, doch hörte er die erste Nachricht davon mit großer Aufmerksamkeit an. Die Naturforschende Gesellschaft übergabe ihm einige Pfund Kleesamen von holländischem Wiesenklee: Trifolium pratense purpureum majus Ray. hist. 944. Man bat ihn mit demselbigen einen Versuch anzustellen. Er rüstete zu diesem End einen nahe bey seinem Haus gelegnen Acker auf die vorher beschriebene Weise zu, und besäte den einten Theil mit dem holländischen Kleesaamen, den andern halben Theil mit den gewohnten Heublumen, er düngete beyde Stück gleich gut, übergosse sie fleißig mit seinem gefaulten Wasser, und gab genaue Achtung wie sich diese beyden Stücke in dem Nutzen gegeneinander verhielten, voriges Jahr hatte er mit dem holländischen Klee im kleinen verschiedene Proben angestellet, da er die einten Stellen düngete, andere ungedünget liegen ließ, dieses lehrte ihn daß es auch bey dieser Pflan-

ze wie bey unsern gewohnten Grasarten viel auf die Düngung ankam. Nun wollte er versuchen, ob bey gleicher Arbeit und Dingung diese Grasart vor den gewohnten einen würklichen Vorzug hätte, bisher konnte er es nicht finden, das gesammelte Futter war aus beyden Stücken an der Menge gleich. Ich wünschte, daß von unpartheyischen Landwirthen, die Versuche mit andern fremden Grasarten, welche man so sehr anpreist, dem Heiligheu und Luzerne, auf gleiche Weise angestellet würden, damit man ihren Vortheil gegen den gewohnten Wiesen richtig berechnen könte, ich habe schon von verschiedenen Einsichtsvollen Liebhabern der Landwirtschaft gehört, daß ihre Versuche nicht den erwünschten Erfolg gehabt, und daß sie sich besser befinden, ihre Wiesen nach gewohnter Art wohl zu pflegen, als neue Grasarten einzuführen, da überdieß das Vieh von dem fetten Kleefutter sich leicht überfülle, und der Gefahr hitziger Krankheiten ausgesetzet werde.

Er machte mich auf einen besondern Umstand aufmerksam, der die Wiesen völlig zu grund richten kan, wenn nemlich der Wegbreit allzusehr überhand nimmt, welcher mit seinen breiten Blättern den Boden verdeckt, und das aufkeimen anderer Grasarten verhindert, er zeigte mir eine Wiese, die fast völlig mit den Blättern dieser Pflanze verkleistert war, und die dadurch völlig unfruchtbar geworden, er wuste auch in diesem Fall kein andres Hülfsmittel vorzuschlagen, als

die

die Wiese umzupflügen, und wenn sie einige Jahre Getreyd getragen, wieder von neuem nach oben beschriebener Weise anzublümen. Wir wollen nun die Bestellung dieses vernünftigen Bauers betrachten. Die gemeinen Aecker sind nach der allgemeinen Gewohnheit in drey unterschiedne Felder oder Zelgen abgetheilt, in jeder Zelge hat Kleinjogg 15. Jucharten. Die erste Zelge ist dem Korn oder Weitzen bestimmt, zur Düngung giebt er jeder Juchart 6. Fuder Mist, die Aussaat an Korn oder Spelt, dessen er sich mehrtheils bedienet, bestehet in 10. Viertel Fäsen; gemeiniglich erndet er auf einer Juchart hundert Korngarben auch noch mehr ein, daraus er ungefehr 6. Säcke Fäsen ausdreschet, den Sack zu 10. Vierteln gerechnet. Der ganze Nutzen einer Juchart, bestehet demnach, aus 3. Malter und 12. Viertel Fäsen, und 30. Bund Stroh. In die zweyte Zelge säet er Roggen, Bohnen, Erbsen oder Haber, zur Aussaat braucht er 3½ Viertel, und beziehet davon gemeiniglich 80. Garben, welches im mittlerem Verhältniß 5. Mütt Getreyde und 40. Bund Stroh ausmacht. Die dritte Zelge ruhet, und wird zu dem Kornbau wieder zugerüstet, diese wird das Brachfeld genennt. In seinen eingeschloßnen Feldern hingegen säet er alle Jahr eine Getraydart an, sie müssen aber zu diesem End in 3. Jahren zweymahl gedünget werden. Er wendet daher auch seinen meisten Fleiß auf diese Stück Güter.

Das

Das Pflügen einer Juchart Acker ist eine völlige Tagsarbeit für 2. Männer und 4. Ochsen.

Die erste Zelge wird nach der allgemeinen Gewohnheit dreymahl gepflüget, das erstemahl im Frühling vor dem Maymonath, das zweytemahl sogleich nach der Heuerndte, das drittemahl nach der Getreyderndte. Die zweyte Zelge pflüget er, wenn es immer die übrigen Feldarbeiten zulassen, zweymahl, das erstemahl gerade nach der Erndte, dieses wird das Streuchen genennt, das zweytemahl gerade vor dem besäen des Feldes. Bey dem Pflügen siehet er als die wichtigste Anmerkung an, daß man leichtes Feld nicht tief pflüge, hingegen schweres lettichtes Feld erheischet tiefes pflügen, damit die Wurzeln durch den locker gemachten Boden durchdringen, im ersten Fall aber sie genugsame Festigkeit erhalten. Je länger das gepflügte Feld vor dem säen liegen bleibt, desto leichter kann das Korn aufkeimen. Der Roggen hingegen geht besser auf, wenn man ihn in das frisch gepflückte Feld (in die neuen Aaren) säet. Für den Roggen ist der leichte Boden bequemer, hingegen kommt das Korn in festerem besser fort.

Den wichtigsten Vortheil in Ansehung der Fruchtbarkeit, bemerkt er in öfterer Abänderung der Getreydarten, er nimmt daher mit der heftigsten Begierde an, wenn man ihm von neuen Getreydarten Nachricht giebt. Er ist von der

Wich-

Wichtigkeit dieses Vortheils so fest überzeugt, daß er in Ansehung der Fruchtbarkeit einen Unterschied bemerkt haben will, wenn er das Korn zur Aussaat auch nur aus einem 2 Meilen von seinem Dorf entfernten Ort einkaufet. Eine Beobachtung, welche einer fortgesetzten Untersuchung und Aufmerksamkeit eines Naturforschers höchst würdig ist.

Bey seinen Kornfeldern bringt er eine andere Art von Dünguug an, deren Würkung ich mit Verwunderung betrachtet, da er mir nicht lange vor der Erndte ein eingeschlossenes Feld gezeiget hat, in welchem wegen Mangel der Zeit und arbeitender Hände ½ diesen Vortheil ermangeln müssen, mein in dergleichen Beobachtnngen ungewohntes Auge sahe einen sehr merklichen Unterschied, dem er ⅓ schätzte. Diese Düngungsart bestehet in der Vermischung des Gries mit der Ackererde, welche hier in einer leichten röthlichten Haßelerde bestehet.

Dieser Gries bestehet aus einem merglichten Kies, der an der Farbe blaulicht aussiehet, er gräbt demselbigen an dürren unfruchtbaren Hügeln nach, wo er sich oft auf der Oberfläche, oder doch nur wenige Schuhe unter dem Boden finden läst. Wenn er diesen Kies ausgrabt, wirft er die groberen Kiesel auf die Seite, den reineren Kies aber führt er auf

seine

seine leichten Aecker, und breitet sie über dieselbigen vor dem Pflugen, wie sonst den Mist aus. Dieser Arbeit wiedmet er die Tage des Winters, die von den meisten Bauren im Müssiggang oder wenig bedeutenden Hausarbeiten verschlissen werden. Er hat darbey den Vortheil, daß seinen Ochsen durch die Schlittbahn die Arbeit im verführen des Kieses ungemein erleichtert wird. Er bezeugte daher letztern Winter eine ungemeine Freude, da ihm die trockne Kälte eine langanhaltende gute Schlittbahn hoffen ließ. Die Würkung dieses Kieses hat mit der Würkung des Mergels eine grosse Aehnlichkeit, oder ist dem mit Kies vermischten Mergel einig zuzuschreiben, er entdecket den Grund derselbigen in einer Erwärmung der Erde, und der Ausrottung des geilen Graswuchses, insonderheit der Klaffen (Rhinanthus Crista galli Linn.) welche den Roggenfeldern, wo sie überhand nehmen, so schädlich sind, daß sie an vielen Orten die Roggenerndte fast völlig zernichten.

Er hat auf diese Weise die unfruchtbarsten Aecker, in die besten Kornfelder verwandelt. Er kaufte erst letztes Jahr einen solchen verachteten Acker von $\frac{3}{4}$ Jucharten um 43. fl. welchen er durch seine Arbeit und die Vermischung des Gries in wenig Jahren zu dem Werth von 200. fl. zu verbessern hoffet. Er ist auch in seiner Hofnung sicher, da er schon

mehr als einen solch schlechten Acker, der wegen der Entfernung völlig verabsäumt worden, auf solche Weise ohne andere Dungung zu einem guten Kornacker gemacht hat. Eine erstaunliche Verbesserung, welche uns von der Wahrheit seines Ausspruches überzeugt. Es seye nur der Saumseligkeit und Ungeschicklichkeit der Bauren zuzuschreiben, daß man in unserm Land nicht einen Ueberfluß am Getreyde einsammlen könne.

Diese Art von Düngung ist nicht unbekannt, aber sie wird wegen Saumseligkeit der Bauren, sehr wenig gebraucht, die meisten wenden zu ihrer Entschuldigung vor, obgleich nicht zu läugnen, daß dieses übergrienen im Anfang gute Dienste leiste, so werde der Acker nachher wieder so schlecht oder noch schlechter als er gewesen. Man giebt gerne zu, daß diese Arbeit nur auf eine bestimmte Zeit ihre Würkung thut, nachher aber eine Erneuerung oder Abänderung der Arbeit erheischet, sie hat dieses mit allen andern Kunstmitteln das Feld zu bauen gemein, nur durch einen fortgesetzten Fleiß, und beständige Treue in der Arbeit, läßt sich die Erde zwingen, dem Menschen ihre Schätze zu überlassen. Kleinjogg verläßt sich auf diesen Grundsatz, und er fande sich noch nie betrogen, vielmehr muntert ihn der gesegnete Erfolg seiner Arbeit auf, aus seinen gemachten Versuchen, durch Schlüs-

se

se neue Mittel zur Verbesserung herauszubringen. Seine Arbeit mit dem Kies, führt ihn auf die allgemeine Anmerkung, daß jede Art von Erde ein tüchtiges Mittel zur Verbesserung einer entgegengesetzten Art abgeben könnte. Die Entdeckung einer bisher unbekannten Erde, macht ihm daher das Vergnügen, welches der Geizige bey der Entdeckung eines Schatzes empfindet.

Er hat bey seinen Aeckern eine andere Verbesserung in Ansehung der Wasserfurchen vorgenommen, er sahe daß diese in den Fruchtfeldern, viel Fußbreit Landes unnütze machen, er bemerkte ferner, daß zu beyden Seiten dieser Furchen, das Getreyd mehrtheils schlecht aussahe, da die Wurzeln desselbigen von dem sich darinnen gesammelten Wasser verdorben worden. Diesem Uebel zu steuren, verwandelte er seine Wasserfurchen in beschlossene Gräben. Er grabt einen 1 ½ bis 3. Schuhe tiefen Graben, und wirft auf dessen halbe Höhe große Kießlinge hinein, bedecket solche mit Tannästen, und füllet endlich den Graben mit der ausgegrabenen Erde aus. Auf diese Weise kan er diese Stellen wie den übrigen Acker bepflügen, und das Getreyd wachset auf diesen verdeckten Graben so leicht auf als an andern Stellen.

Auf gleiche Weise hat er einen Acker, der neben der Straße eine niedrigere absenkende Lage hatte, welcher daher bey allen Regengüssen von dem abschiessenden Wasser aus der Straße überschwemmt und verdorben wurde, zu dem besten Hanfland verbessert.

Einen ziemlich großen Einschluß, hat er den Küchengewächsen, Gartenbohnen (Phaseolen) Käfen (Schotenerbsen), Kabbis (Hauptkohl) u. s. f. gewidmet. Dieses giebt seiner Haushaltung fast den ganzen Sommer durch genugsame Nahrung. Auch hierinnen hat er sich von andern Bauern unterschieden, welche gemeiniglich, aussert dem gemeinen Kraut (Mangold), sehr wenig Küchengewächse pflanzen, desto mehr aber zu dem Brodt und Mähl ihre Zuflucht nehmen müssen, und so den Vorrath verzehren, welcher ihnen das nöthige Geld zu den Unkosten, welche die Verbesserung erfodert, zuwegebringen sollte. Dieses Stück Land hat er seinen Kindern zu besorgen übergeben. Er sahe dieses als eine leichte und angemessene Arbeit an, worbey sie sich zu härteren Feldarbeiten nach und nach gewöhnten.

Endlich macht einen wichtigen Theil seiner Wirthschaft (das Pflantzen der Rüben in dem Roggenfeld, und dem Obswachs, worinnen er sich bisher von andern nicht unterscheidet, will

will ich mit Stillschweigen vorbeygehen) die Pflanzung der Erdäpfel aus. Er hat diese zuerst in seinem Dorf zu einem wichtigen Theil der Wirthschaft erhoben, da vorher nur wenige in Gartenbetten gepflanzet worden. Dieses Gewächs erhebet er wegen seines fürtreflichen Nutzens in der Haushaltung über alle andere. Er kann von dieser Frucht aus 1. Juchart 200. Viertel erhalten. Er braucht davon in seine Haushaltung täglich 1. Viertel, und ersparet dadurch in einer Zeit von 3. Wochen einen Mütt Brodt, und haltet daher den Werth von 20. Vierteln dem Werth von einem Mütt Brodt gleich. Nach dieser Rechnung ziehet er aus einer Juchart, welche Erdäpfel trägt, den Werth von 10. Mütten Getreydes, da er in dem besten Kornacker nicht völlig 4. Malter Korn einerntdet, welches bey den fruchtbarsten Jahrgängen auf das höchste gerechnet 6. Mütt Kernen austrägt. Diesemnach verhaltet sich der Nutzen des Erdäpfellandes zu dem Nutzen des besten Kornackers wie 10: 6. Ein beträchtlicher Unterschied! Worzu noch kommt, daß diese Art von Frucht gegen den Gefahren von der abwechselnden Witterung in dem Schoos der Erde sicher liegt, so daß weder Frühlingskälte, noch Reif, noch Hagel, welche so oft die beste Hofnung des Landmans zu schanden machen, hier keinen merklichen Schaden thun können. Dieses entdeckt uns eine neue Quelle des Trostes und der Hofnung,

unser liebes Vaterland durch eine angemeßnere Einrichtung der Landwirthschaft, von der Abhänglichkeit unserer Nachbarn nach und nach völlig zu befreyen. Wenn dieses Pflanzen der Erdäpfel allgemein wird, so kan ein fleißiger Bauer aus einem kleinen Bezirk Landes für seine Haushaltung den nöthigen Unterhalt ziehen, und auch bey schlechten Jahrgängen desselbigen versichert seyn, da er neben diesem für den Markt fast eben so viel Getreyd einsammlen kan, als vorher, da es gröstentheils in die Haushaltung verbraucht worden. In der That leuchtet dieser Nutze so sehr in die Augen, daß in vielen Gegenden unsers Landes, sonderlich denjenigen, die näher an die Alpen gränzen, und daher den Gefahren des Winters mehr ausgesetzt sind, das Pflanzen der Erdäpfel allgemein zu werden angefangen hat. Man wird es deswegen nicht für überflüßig ansehen, wenn ich die Behandlung eines so wichtigen Theils der Landwirthschaft umständlich beschreibe.

Er pflüget im Herbst den hiezu ausgewehlten Acker einmahl um, nachdem er vorher, wenn er von Unkraut stark überwachsen ist, mit Gries überführt worden. Im Anfang des darauf folgenden Frühlings überstreut er die Juchart mit 10. Fuder Mist, und bepflüget das Land von neuem, darauf legt er die Erdäpfel je 2. bis 3. Stück beysammen in die Furchen, doch so, daß sie immer in einer

Weite

Weite von einem Schuhe von einander weg liegen, man kan hierbey die grösseren Erdäpfel in Stücke zerschneiden. Die Juchart erfordert zur Aussaat 10. Viertel. Nach diesem werden die ausgesäeten Erdäpfel mit Mist überstreuet, und auf solche Weise 14. Tage lang liegen gelassen, erst dann wird das Feld mit der Egge eben gemacht. Man erwehlet zu dieser Arbeit eine trockne Witterung, damit das Gras desto leichter verdorre, weil es bey dem pflanzen der Erdäpfel am meisten darauf ankommt, daß das Feld von Unkraut so viel möglich rein gehalten werde, sie müssen eben deswegen, so bald die Pflanzen einen halben Schuh hoch aufgewachsen, mit Sorgfalt gegätet werden. Nach dem gäten, übergießt er den Acker mit verfaultem Wasser, wenn sich darauf das Unkraut von neuem zeigt, so muß das gäten zum zweytenmahl und öfters zum drittenmahl wiederhohlt werden. Im Herbst, ohngefähr 14. Tage, nachdem die Getreydfelder angesäet worden, wird die Frucht aus dem Boden ausgehoben. Zu diesem End schneidet er erstlich das Kraut ganz nahe an dem Boden ab, wenn er nicht Zeit gewinnen können, es 4. Wochen früher zu thun, welches er besser befindet, dieses giebt dem Viehe ein gesundes und gut schmeckendes Futter. Das ausheben verrichtet er mit einer eisernen Gabel, mit welcher er tief in die Erde sticht, die ausgehebten Früchte werden in Körbe gesammlet,

und aus diesen in grosse Kornsäcke geschüttet, worinnen sie nach Haus gebracht werden. Er verwahret sie sodann in dem Keller, so sicher als immer möglich, gegen das gefrieren, weil die gefrorenen Erdäpfel bey dem aufthauen sogleich zu faulen anfangen. Man kan sie zu diesem End auch in Gruben verwahren, welche in einem trocknen Boden ausgegraben worden, und mit Stroh und Erde decken, wie man gemeinlich mit den Rüben zu thun pflegt. Wenn die Erdäpfel so gut als möglich ausgehebt sind, wird das Land bepflüget, dem Pfluge nach lassen sich noch sehr viele zurückgebliebene auffsammlen, sodann wird das Feld mit Roggen oder Gersten wie sonst ein Kornacker besäet, der Egge nach geschiehet die zweyte Nachlese nicht ohne beträchtichen Vortheil, und doch kan nicht verhindert werden, daß nicht noch eine grosse Menge zurückbleibe, welche nachher aufzuschiessen anfangen und sorgfältig müssen gegätet werden. Uebrigens lehrnte Kleinjogg durch die Erfahrung daß der Roggen in dergleichen Aeckern so gut gerathe als in dem Kornfeld. Im dritten Jahr kan man wieder Erdäpfel oder Korn in solche pflanzen, er wechselt aber lieber mit Aeckern ab, weil er diese Art des anbauens zur Verbesserung der Aecker, wegen der sorgfältigen Ausrottung des Unkrauts ungemein vortheihaft befindet, zugeschweigen, daß nach der oben angeführten Anmerkung, die Abänderung in den Arten

der

der Pflanzen, zu besserer Fruchtbarkeit nicht wenig beyträgt.

Von den eingesammleten Erdäpfeln läst er alle Tage für seine Haushaltung ein Viertel im Wasser weich sieden, und schüttet die gesottenen Aepfel bey dem Nachtessen auf den Tisch, dann schälen sie die Hülsen ab, und essen das Fleisch mit Salz. Zuweilen läst er die geschälten Aepfel zu einem Muß kochen. Die Hülsen sind sowohl für das Hornvieh als die Schweine eine schmackhafte Speise. Er versuchte aus den Erdäpfeln Brodt zu backen, doch konte er es mit dieser Frucht allein nicht zu stande bringen, es gelunge ihm aber sehr gut solche mit gewohntem Brodtteig zu vermischen. Zu diesem End nimmt er geschälte Erdäpfel und zerdrücket dieselbigen in dem Brodttrog in warmem Wasser zu einem durchgehends gleich dicken Brey, man muß sich dabey weder Zeit noch Arbeit gereuen lassen, damit nicht die geringsten unzerdrückten Klöser übrig bleiben. Von diesem Brey mischt er $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ unter den gewohnten Brodtteig, welcher mit desto grösserem Fleiß durchknettet und bearbeitet werden muß. Es giebt dieses ein recht schmackhaftes Brodt, und er empfindet an sich, daß ein solches, nicht weniger Nahrung und Stärke gebe, als ein gemeines Brodt. Er versuchte gedörrte Erdäpfel in der Mühle zu einem Mähl zerreiben zu lassen, und hofte auf

diese Weise aus dieser Frucht für sich alleine Brodt zu bekommen, aber der Versuch ist ihm bisdahin nicht gelungen.

Es bleiben uns bey der Beschreibung der Güter, noch die Weiden und Waldung übrig. Die Weiden sind in dieser Gegend meistens entlegene Stück Landes, welche zwischen den Waldungen zerstreuet liegen, gemeinlich sind sie sehr schlecht, so daß sie dem Vieh wenig Nahrung geben, da sie mit Johanniskraut, Teufelsmilch, Heuschel, Farnkraut u. s. f. fast ganz überdeckt sind. Es ist wahrscheinlich, daß alle diese Stücke ehedem mit Holz bewachsen gewesen, nachdem aber das Holz geschlagen worden, und man nach der schädlichen Gewohnheit, die bey uns leider allgemein ist, auf diesen leeren Holzboden das Vieh zur Weide laufen gelassen, so sind dadurch die zarten Keime junger Bäume abgefressen und zertreten, und so nach und nach diese Stücke zu öden Plätzen worden, welche man zu Weiden für das Vieh bestimmte. Mit wie viel Nutzen dieses geschehe, läst sich aus den Anmerkungen schliessen, welche wir oben, bey Anlas seiner Sorgfalt für die Vermehrung des Mists, angeführt haben. Kleinjogg brauchte anfänglich diese Weiden wie andere Bauern. Alle sechs Jahr besäete er sie einmahl mit Korn, und das folgende Jahr mit Haber, die übrige Zeit ließe er auf selbigen sein Vieh zur Weide. Er

sahe zwar gar bald ein, daß diese Stücke weit besser könten genutzet werden, und das sie sich durch unverdroßne Arbeit in gute Getreydfelder verwandeln ließen, aber er hatte im Anfang zu wenig Hülfe, und fande, bey seinen übrigen näher liegenden Gütern, so viel zu verbessern, daß er keine Zeit gewinnen konte, diesen Weiden zu wiedmen. Da er aber mit dem Anwachs seiner Kinder Hülfe bekam, so nahm er auch diese Verbesserung vor. Vor allem aus grube er rings um das ganze Stück einen 3. bis 4. Schuhe breiten Graben, 2. bis 3. Schuhe tief, die ausgegrabene Erde legte er auf die innere Seite an Haufen, so daß sie einen Wall vorstellen, an diesem Walle läst er die Erde 2. Jahr lang liegen und verwittern, mit dieser überführt er hernach die unfruchtbarsten oder tieferen Stellen der Weide, bey gar tiefen Stellen, füllet er sie zuerst mit zusammengelesnen Kiessteinen aus, und überdeckt sie hernach mit dieser Erde, bedienet sich sodann des Gries oder Mergelskies und Mists auf diese Weise, wie bey der Verbesserung der Aecker angeführt worden. Diese Verbesserungen haben einen so gesegneten Erfolg gehabt, daß ein Theil dieser Weiden seine bestbestellte Früchte reichlich eintragen, ja er hat würklich eine solche Weide zu seinem Hansland gemacht, wozu gemeinlich die edelsten und kostbarsten Stücke Landes angewandet werden. Diese Aecker liebet er vor allen andern vorzüglich, weil er in

selbi-

selbigen völlige Freyheit zu handlen hat, da er sich hingegen auf den gemeinen Dorfzelgen, nach der eingeführten Gewohnheit richten muß.

Von diesen Weiden ließe er 5. Jucharten, die nächst an seine Waldung gränzten, zu Gehölze liegen. Er überläßt das besäen der Ficht- und Tannensaamen gänzlich der Natur, indem ihm von Anbau der Waldungen bisher nichts bekandt worden, da bey uns leider diese Kunst annoch ganz fremde ist. Man siehet gemeinlich die Waldungen für Wildnissen an, die völlig der Natur überlassen seyen, und keine andere Arbeit erheischen, als das Schlagen und Spalten des Holzes, und eben daher kommt es, daß der Holzmangel bey uns so sehr überhand nimmt. Ich habe vorhin schon bemerkt, daß die Weiden in dem Dorf Wermelschweil nur als verdorbener Holzboden anzusehen, da das weidende Vieh die jungen Sprossen von Bäumen zu grund gerichtet hat. Eben dieser Ursach ist zuzuschreiben, daß man auch in den Waldungen, die an sich die beste und fruchtbarste Lage haben, grosse Stellen findet, die oft mehrere Jucharten ausmachen, weche von Holz ganz leer sind. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich meine Mitbürger zu einem so wichtigen Theil der Landwirthschaft, dessen Verabsäumniß von weitem das gänzliche Verderben drohet, ermuntern könnte.

Kleinjogg hat indessen in seinem Gehölze, in einer andern Absicht, eine Art von Wartung eingeführt, da er zu Vermehrung des Mists, die Zweige von Tannen und Fichten, so wie den Moos und abgefallenes Laub von den Bäumen sammlet. Zu diesem End reutet er sorgfältig alles Unkraut in seinen Wäldern aus, verdünnert von Zeit zu Zeit das junge Holz, und schneidet die untersten Aeste bis nahe an die Krone weg, welches den Wachsthum des Holzes in schöne gerade Stämme nicht wenig befördert. Jederman verwirft zwar dieses aufstutzen der Bäume als dem Gehölze schädlich, er läst sich aber dadurch nicht irre machen, er siehet, daß seine Tannen und Fichten bey dieser Wartung so gut, und oft besser fortwachsen, als die Bäume seiner Nachbarn. Man muß zwar bekennen, daß bey dem ersten Anblick sein Gehölze schlechte scheint, weil man zwischen den nackten Stämmen durchsiehet, allein bey näherer Untersuchung fande ich seine Aussage gegründet, ich konte keine einzige junge Tanne entdecken die verdoret war, oder nur einen dürren Ast zeigte, welcher eine gänzliche Verdorrung drohete, und doch waren seine Bäume meistens sehr stark aufgestutzt. Er machte vor einigen Jahren einen Versuch, wie weit er es hierinnen wagen dorfte, er stutzte in $\frac{1}{4}$ Juchart alle Bäume bis an 3. Gelenke, die Stämme hatten in Durchschnitt $\frac{1}{2}$ bis 1. Schuh, kaum 4. Stücke sind

darü-

darüber verdorret, die übrigen stunden zwar eine geraume Zeit in Wachsthum still, nachher aber wuchsen sie wieder so lebhaft fort, wie andre Bäume dieser Art. Er nahm wahr, daß alle Jahr sich ein neuer Kranz von Aesten erzeugte, und schlosse daraus, daß man alle Jahr den untersten ohne Gefahr wegnehmen könte, und, wenn solches viele Jahre unterlassen worden, ohne Schaden mehrere Reihen von Aesten sich wegschneiden ließen. Ich weiß indessen wohl, daß dieses wider die gemeine Lehre von dem Wachsthum der Bäume streitet, da die Erfahrungen der besten Naturforscher eines Hales, Bonnets und Duhamel erweisen, daß die Bäume ihre meiste Nahrung durch die Blätter aus der Luft an sich ziehen. Kleinjogg will hierinnen bey den Nadelbäumen den Unterschied bemerkt haben, daß das behauen der Aeste wenigstens viel weniger schade als bey andern, ich muß zwar bekennen, daß seine Erfahrungen noch nicht lang genug fortgesetzt worden, darauf einen Grundsatz zu bauen, doch finde ich die Meynungen eines solchen Mannes, der so viele Einsicht und unpartheyische Prüfung allenthalben entdeckt, der Aufmerksamkeit und mehrerer Untersuchung würdig. Das ist auch gewiß, daß durch die Wurzel in diese Bäume sehr viel Nahrung komme, die sich bey vielen und großen Aesten durch dieselbigen vertheilen muß, da hingegen bey dieser Wartung diese Nahrung ganz dem

Stam-

Stamme zu theil wird, und aus diesem Grund ein gemäßigtes stutzen der Bäume würklich zum Wachsthum eine gute Hülfe leistet. Uebrigens muß ich noch anmerken, daß seine Gehölze auf dem Boden von jungen Sprossen der Bäume ganz dicht bedeckt sind, da hingegen andere mit Moos und Dornen bewachsen, und nur selten eine junge Baumpflanze aufkeimet. Diese junge Sprossen geben ihm immer neue Materie zum Mist. Er siehet daher sein Gehölze als die beste Streuewiese an, da er aus jeder Juchart jährlich 2. Fuder zur Streue nach Hause führet.

Wenn ich die bisher beschriebne Wirthschaft dieses Bauers betrachte, so werde ich in meiner Meynung bestärkt, daß der Mangel genugsamer Lebensmittel nicht der natürlichen Unfruchtbarkeit unsers Landes zuzuschreiben seye, sondern daß man den Grund davon in einer verdorbenen Wirthschaft suchen müsse. Ferner ziehe ich daraus den Schluß, daß auch der druckende Schuldenlast, die Verbesserung des Feldbaues nicht unmöglich mache. Wir sehen hier einen Hof vor uns, der im Anfang sehr unfruchtbar gewesen, und von der Natur nicht die grösten Vortheile erhalten hat, welcher über dieses mit großen Schulden beladen war, zum erstaunen verbessert, so daß solcher jährlich beynahe zweymahl so viel Früchte trägt, als vorhin. Ich habe es von Nachbarn gehört,

die

die nicht die besten Freunde unsers Kleinjoggs waren, daß die Güter dieses Hofes, zu der Zeit, da er solchen übernommen, unter die allerschlechtesten gezehlet worden, und daß er dießmahl nach dem Umfang seiner Güter vor allen die beste Erndte machte. Man sahe daher anfänglich die Uebernahme dieses Hofes als eine große Unvorsichtigkeit an, welche diese zwey Brüder in kurzer Zeit in das Verderben stürzen würde, und daß ein Auffall (Bankerot) unausweichlich seye. Man kan auch dieses Urtheil nicht ganz dem Neid zuschreiben, der in Ausrechnung der Wahrscheinlichkeit, von andrer Unglück, allzuscharfsinnig gewesen, und ich zweifle, ob nicht die meisten, welche die Beschaffenheit der Wirthschaft unsers Landes kennen, nicht ein gleiches Urtheil gefället hätten, wenn man ihnen die Frage vorgelegt hätte, ob es möglich wäre, daß eine Haushaltung die nicht mehr als 4. erwachsene Menschen in sich begriffe, darneben aber noch 11. unerzogene Kinder zu ernähren hätte, bey einem Hof aufrecht stehen könte, der höchstens 8000. fl. werth zu schätzen, darbey aber 5000. fl. Capital jährlich müsten verzinset werden. Indessen sehen wir hier diese Aufgabe, durch den Fleiß und die Geschicklichkeit dieses Mannes, glücklich aufgelöst. Wir wollen dieses zur Ermunterung anderer redlicher Hausväter durch eine Rechnung deutlich machen.

Aus

Aus 15. Jucharten und Kornfeld, sammlet er 1500. Garben ein. Aus jedem 100. drischet er 60. Viertel Korn aus; geben also 15. Jucharten an Korn 56. Malter 4. Viertel. Das Malter gilt bey uns im Mittelwerth 8. fl. Diesemnach ertragen 15. Jucharten Kornfeld an Geld 450. fl.

Aus 15. Jucharten Roggenfeld sammlet er, 5. Mütt auf die Juchart gerechnet, davon einer 4. fl. am Werth, 75. Mütt, geben an Geld 300. fl.

Summa der ganzen Einnahm	750. fl.
Hiervon ziehen sich ab.	
Der Zehend ab dem Kornfeld.	45. fl.
Der Zehend ab dem Roggenfeld.	30. fl.
Aussaat in dem Kornfeld. 10. Viertel in die Juchart, giebt auf 15. Juch. 9. Mltr. 6. Viertel.	75. fl.
Aussaat in dem Roggenfeld. 3 $\frac{1}{2}$ Viertel in die Juchart, giebt auf 15. Juch. 13. Mütt.	52. fl.
Der jährliche Zinß von 5000. fl. 4. von 100.	200. fl.
Zinß für die gepachtete Wiese.	44. fl.
Für 7. Fuder Mist. und 6. Faß Torfasche.	20. fl.
Summa der ganzen Ausgab	466. fl.
Bleibt also nach Abzug der Ausgab von der Einnahme klarer Gewinn	284. fl.

Ueber dieses bleibet zum Nutzen der Haushaltung übrig, die ganze Erndte aus den verbesserten Weiden, an Getreyde, Erdäpfeln, Hanf und Küchengewächsen, ferner das Obs aus dem Baumgarten, und der Nutzen von den Kühen und Schweinen an Milch, Butter und Fleisch. Hingegen siehet man auch aus dieser Rechnung, wie leicht ein saumseliger und ungeschikter Bauer bey diesem Hof hätte zu grund gehen können, da aus schlechten und übel gewarteten Aeckern kaum die Helfte von den berechneten Einkünften, auch bey fruchtbaren Jahrgängen erhalten wird, und ein liederlicher Bauer in Ansehung der Ausgaben an Taglöhnen, noch weit mehr Geld in seine Haushaltung nöthig hat, als man diesem braven Landwirth anrechnen kann. Der Gewinn ab diesen Gütern, wurde von Kleinjogg immer zu mehrerer Verbesserung oder dem Ankauf neuer Güter angewendet. Er haltet dafür, daß dieses weit vortheilhafter seye, als wenn er aus demselbigen das Hauptgut, so er auf seinen Gütern zu verzinsen übernommen, ablösete, weil er auf diese Weise von 100. fl. weit mehr Nutzen ziehen kan als die 4. fl. welche er davon an Zins erlegen muß, da hingegen dieser Zinß den Einwohnern der Städte nicht wenig wichtig seye, wenn dabey das ausgelihene Hauptgut wohl versichert bleibt. Seine Schulden machen ihm also keine andre Sorge, als daß er alle Jahr den Zinß auf die bestimmte Zeit erlegen könne, und er sinnet dagegen

im-

immer auf Mittel, bey der Vermehrung der arbeitenden Hände, da er seine Söhne bey guter Gesundheit aufwachsen und an Leibskräften zunehmen siehet, seinen Hof zu erweitern, und seinen Nachkommen den Anlas zu verschaffen, durch eine geschickte Nachahmung in unermüdeter Anbauung der Erde, sich das gleiche Glück zu verschaffen, welches er mit völliger Zufriedenheit geniesset.

Es ist einer besondern Aufmerksamkeit würdig, daß die Verbesserung dieses Hofes mit so wenig Händen zu stand gebracht worden, da sich in dieser Haushaltung nur vier erwachsne Persohnen befanden, von denen die Weiber bey der Erziehung so vieler Kinder, viele Zeit zu Haus zubringen musten. Dieses beweiset uns, daß man den Mangel der Fruchtbarkeit unsers Landes vergeblich dem Mangel der Einwohner zuschreibe, nicht der Mangel der Menschen zur Arbeit, sondern die Trägheit und Weichlichkeit, die bey uns täglich sich vermehren, und die unsichere dabey aber leichtere Arbeit für die Fabriquen, der harten Feldarbeit vorziehen, und die üble Anwendung des Gewinstes, sind die Quellen des immer anwachsenden Elends.

Wir sehen demnach, daß man die Verbesserung der Wirthschaft unsers Landes, von der sittlichen Verbesserung seiner Einwohner anfangen müsse, erst dann, wenn die Lust zur Feld-

arbeit bey den Bauren angefeuret worden, sollte man auf physikalische Mittel denken, den Nuzen der Güter zu vermehren, und die eingeführte Gewohnheiten gegen neue, welche durch genaue Prüfung vortheilhafter gefunden worden, zu verwechseln. Dieses ist die eigenste Meinung dieses redlichen Mannes. Ach, sagte er oft zu mir, sie können nicht glauben, wieviel Verbesserungen zuwegezubringen wären, wenn Herren und Bauren zu dem allgemeinen Besten recht helfen wollten, wenn die Bauren mit anhaltendem Fleiß und vernünftiger Einsicht das Erdreich bearbeiteten, unser Land würde für seine Einwohner überflüßige Früchte tragen, aber es fehlt leider an diesen beyden Stücken, die Bauren haben gemeiniglich nicht Vernunfts genug, ihren eignen Vortheil einzusehen, deswegen sollten die Herren, die keinen andern Beruf haben, als dem Besten des Landes nachzudenken, den Bauren vorschreiben, was sie zu thun hätten, und sie durch Oberkeitliches Ansehen und Strafen zur Arbeit zwingen. Zu dem End sollten die Oberkeitliche Beamten auf das Thun und Lassen eines jeden acht geben, und die Nachläßigen zur Ahndung und Züchtigung anzeigen. Hiebey könnten die Herren Prediger am meisten ausrichten, wenn sie in ihren Predigten und Besuchungen, die Leute beständig zur Erfüllung ihrer Pflichten vermahnten, und ihnen zeigten, daß sie ihre Gottesfurcht nicht besser an den Tag geben könten, als durch getreue Verwaltung

ih=

ihres Berufes, und durch Gerechtigkeit gegen den Nebenmenschen, da man jedem giebt, was ihm gehört. Diese Herren sind g meiniglich in ihren Predigten gar zu gelehrt, und geben weitläuftigte Erklärungen von den Texten, die der einfältige Bauer nicht verstehet, hingegen sagen sie nicht deutlich und einfaltig genug, wie man thun sollte. Die meisten Leute glauben deswegen es seye mit dem Kirchengehen, singen und beten alles ausgerichtet, und dieses mache es gut, wenn sie durch Müßiggang, Kostbarkeit in Kleidern, unmäßiges Essen und Trinken, das ihrige verthun, und dann andere zu betriegen suchen. Ich glaube hingegen, es seye zehnmahl schlimmer, einen Menschen nur um einen Heller zu betriegen, als eine Predigt zu versäumen. Nur der kann sich den Segen von GOtt versprechen, der in seiner Arbeit getreu ist, und im Schweiß seines Angesichts sein Feld bauet. Ein fleißiger Bauer hat kein Fehljahr, er ist immer zufrieden. Ein Müßiggänger hingegen erwartet alles von dem Himmel, und schreibt es dem Unglück zu, wenn er weniger einsammelt als der Fleißige. Ueberdieß sollten die Herren Landvögte, die, welche den guten Erinnerungen der Predigten nicht folgen wollten, durch Strafen an Leib und Gut zur Arbeit antreiben, und zu dem End fleißig das Land durchreisen, die Beschaffenheit der Güter mit eignen Augen kennen zu lernen, und zu sehen, wer von den Unterthanen fleißig der Ar-

keit obliege oder nicht, und mit diesen nach der äussersten Schärfe verfahren, ach GOtt! wenn dieses geschehen würde, man würde sehen, wie glücklich unser Land werden, und wie man an allen Nothwendigkeiten einen Ueberfluß bekommen würde. Er bezeugte über die Hochoberkeitliche Anleitung, den Viehseuchen durch Verbesserung der Weiden vorzubauen, eine ungemeine Freude. Aber, sagte er mir, jetzt sollte man beständig darauf und daran seyn, daß diese Ordnungen genau vollstreckt werden, denn wenn man auf dieses hin die Bauren machen läst, was sie wollen, und nicht den rechten Ernst zeigt, so wird es schlimmer als vorhin. Es wäre besser, man hätte gar keine Gesätze gemacht, als den Bauren zu erkennen zu geben, daß es mit diesen Gesetzen so strenge nicht gemeynt seye, sie machen sich eine solche Gelindigkeit gar zu leicht zu ihrem eignen und des Landes Schaden zunutze.

Ich versetzte dagegen. Eure Einfälle, lieber Kleinjogg, sind fürtreflich schön, wenn ihnen nur nicht so viele unübersteigliche Schwierigkeiten entgegenstünden, unser Volk ist sich der Freyheit zu wohl gewohnt, daß es eine so genaue Einschränkung ertragen sollte, die Ausführung erheischet so viele Arbeit, daß es den Beamteten unmöglich wäre, solche in ihrem ganzen Umfang in das Werk zu setzen, wenn auch jedermann die gleichen Einsichten

und

und Willen hätten, welches noch viel weniger zu erhalten scheinet.

Glaubet mir, sagte er dargegen, alle diese Schwierigkeiten legen sich nach und nach von selbsten, wenn man die Sachen nur mit dem rechten Ernst angreifet. Ein einziges Beyspiel kan oft auf eine so große Menge wirken: habt ihr noch nie gesehen, wie eine wiederspennige Heerde Schaafe, so leicht folget, wenn nur eines mit Gewalt über die Brugge geführt wird, welche sie so sehr verabscheueten? Sie können auch versichert seyn, daß die Bauren es zuletzt dankbar erkennen, wenn man sie mit Gewalt zu ihrem Besten führet. Wenn ich so viele Schwierigkeiten vortragen höre, so glaube ich, es seye kein rechter Ernst vorhanden, und man scheue die Arbeit. Man hat mir bey meiner Arbeit auch tausend Schwierigkeiten vorgestellet, man hat meine Unternehmungen als unvernünftig verlachet, ich ließ mich aber nicht abschrecken, wenn ich einmahl überzeugt war, daß mein Vorhaben recht und gut seye, so griffe ich die Arbeit mit Freuden an, und führte sie muthig aus, und Gott ließe sie mir nie mißlingen, meine Verächter sahen es bestürzt, und folgten mir in vielem nach, fraget meine Nachbarn, sie werden gestehen müssen, daß die Sachen am Ende ganz anders herausgekommen, als sie sich im Anfang vorstelleten.

Freylich ist es so mit eurer Arbeit beschaffen, lieber Kleinjogg, wenn ihr was gutes ausgedacht, so gehet ihr geradenwegs darüber hin, und führet es mit euren Händen aus. Bey der Herrenarbeit gehet es nicht so, man muß erst andere überreden, daß ein Vorhaben an sich recht und gut seye, ehe die Ausführung nur einmahl unternommen werden kan, und dann müssen gar viele mit gleichem Eifer daran arbeiten, ehe sich etwas ausrichten läßt.

Versuchet es, versetzte er, so viel an euch ist, denket dem besten allemahl fleißig nach, und traget es mit dem rechten Ernst und Eifer vor, und gebet bey der Ausführung ein Beyspiel der erforderlichen Treue und Arbeitsamkeit, der Segen kan unmöglich zurückbleiben, immer wird etwas weniges ausgerichtet, und auch der kleinste Erfolg muntert zu neuem Eifer und Nachahmung auf. Morgen und Uebermorgen kommt immer etwas weniges hinzu, und so wächst endlich das Werk zu seiner Grösse an. Ich habe meine Güter auch nicht auf einmal verbessern können, es verflossen Jahre, ehe man den Nutzen vermerkte, aber ich ließe darum nicht nach. Ihr besorget, anderer Beyfall zu erhalten, glaubet ihr dann nicht, daß die guten und gerechten Sachen nothwendig gefallen müssen? Es steckt etwas in uns, das gerade ja sagt, wenn man uns die Wahrheit predigt, so ungerne als man sie

zuwei-

zuweilen hört, lasset nur nicht nach, zuletzt schämen sich alle, den Beyfall zu hinterhalten.

Aber ihr werdet durch den guten Erfolg im Eifer zur Arbeit beständig ermuntert, jeder Schlag von eurem Karst, führet etwas von eurem Vorsatz aus, bey der Herren-Arbeit ist oft alle Mühe völlig verlohren, wenn der bestgemeinte Vorschlag verworfen wird, dieses macht die Seele kleinmüthig, und löschet den Eifer aus, man läst es endlich gehen wie es will, weil doch nicht zu helfen ist.

Eben das ist nicht recht, sagte er darauf, eben da sollte man seine Kräfte verdoppeln, weil man dadurch von der Nothwendigkeit seiner Hülfe überzeuget wird, die Beruhigung des Gewissens, dasjenige gethan zu haben, was man zu thun schuldig war, ist der beste Lohn. Verlasset euch auf GOttes Vorsehung, eine fehlgeschlagene gute Handlung, kan noch zu einer andern Zeit gesegnete Früchte bringen, ich habe schon oft bey wiedriger Witterung alles verlohren geschätzt, und doch zur Erndtezeit noch einen ziemlichen Segen eingesammlet. Wer sich in gerechten Unternehmungen auf GOttes Vorsehung verläst, ist, nach des Apostels Ausspruch, in der Hofnung selig. Man sage mir, was man will, wenn man

recht mit Eifer gethan hat, was man hat thun sollen, und können, so ist der Segen am Ende niemahl aussen geblieben.

Wie helle leuchtet hier die Wahrheit, von dem Ausspruch Socrates, in die Augen, daß man nirgends besser, die Gerechtigkeit, und die Kunst zu regieren, erlernen könne, als bey dem Feldbau.

Wenn ich in den Gemüthern meiner Leser, einigermaßen den Eindruck machen können, den die weisen Reden dieses Mannes, in voller Stärke auf mich gemacht, so werden sie begierig seyn, denselben noch näher kennen zu lernen, und meine Bemühung nicht mißbilligen, da ich ihnen nun auch das Hauswesen desselbigen schildern werde. Es ist schön, wenn einer in seinem Beruf fleißig arbeitet, und sein Vermögen vermehrt. Aber noch schöner ist es, und zeigt die Größe der Seele in ihrem vollen Licht, wenn er den gesammleten Segen haushältrisch gebraucht. Unser Socratischer Bodmer sagte oft in Gesellschaft, wo, von der Verbesserung des Feldbaues und Vermehrung der Früchte, die Rede war: Man solle die Leute lehren weniger essen, so werde der würklich vorhandene Vorrath zur Ernährung unserer Einwohner hinreichen, In diesem Theil der Haußhaltungskunst giebt unser Kleinjogg ein nicht weniger lehrreiches Bild.

Er

Er übet in der Haushaltung, die Pflichten des Hausvaters aus. Er ist zwar der jüngere Bruder, allein der ältere hatte Verstands genug die grossern Fähigkeiten, und den Erfindungsreichen Witz seines jüngern Bruders einzusehen, und ihm die Anordnungen der Arbeiten zu überlassen, welche er ihm mit gleichem Fleiß ausführen hilft. Nach dem Begriff, den sich Kleinjogg von den Pflichten des Hausvaters macht, würden die Menschen ihm die Ehre gerne gönnen. Nach diesem soll der Haußvater, bey allen Arbeiten, der erste und der letzte seyn, und seine Gewalt erstreckt sich nicht weiter, als die übrigen Hausgenossen zur Nachahmung seines Beyspiels anzutreiben. Wo es an diesem fehlt, so ist alle Müh und Arbeit verlohren, der Hausvater ist die Wurzel, diese muß den Trieb geben, wenn die Wurzel verdorrt, so gehet der gröste Baum zu grund. Mit welchem Ansehen kan der Meister seinen Knechten befehlen, in der Arbeit unverdrossen zu seyn, wenn er selbst nicht unverdrossen ist. Mit welchem Nachdruck kan er verordnen, was zu machen seye, wenn es der Knecht besser verstehet. Ein solcher Meister wird seinen Hausgenossen zum Gespötte, und wenn er seine unüberlegten Befehle mit Eifer vollziehen will, so werden solche eine unerträgliche Last. Hingegen, wenn der Meister die beste Einsicht hat, und in der Arbeit das beste Beyspiel

giebt,

Cas.

giebt, so werden es die Hausgenossen sich zur Schande rechnen, weniger zu arbeiten als der Meister.

Mein bester Freund, erzehlte er mir neulich, batt mich, seinem Knecht Anleitung zu geben, wie man die Verbesserung der Aecker mit dem Mergelkies behandlen müsse, er bezeugte mir darbey, daß dieser Mensch gute Einsicht und Leibesstärke besitze, nur schade, daß er zuweilen in der Arbeit sich träge zeige. Ich nahm ihn mit mir zur Arbeit: Vom frühen Morgen an bis an den späten Abend, arbeitete er mit mir um die Wette, ich bewunderte die Stärke seiner Glieder, und seinen Fleiß. So bald ich meinen Freund sahe, sagte ich ihm: du thust deinem Knecht unrecht, da du ihn der Trägheit beschuldigst, noch habe ich keinen arbeitsameren Menschen gesehen; er betheuerte mir dargegen, daß er ihn oft, bey dem Nachsehen der Arbeit müßig finde; aber findest du ihn auch müßig wenn du neben ihm arbeitest? Das kan ich nicht sagen, versetzte jener, aber ich gabe ihm deswegen den Lohn, daß er die harten Arbeiten verrichte, und ich mich nicht allzusehr bemühen müsse, es ist genug, daß ich die Arbeit anordne, und auf ihn fleißige Aufsicht habe. Haltest du also die harte Arbeit für eine Mühe, die dich unglücklich macht? Wenigstens glaube ich, antwortete jener, daß wenn man das Vermögen hat, es wohl

erlaubt

erlaubt seye, sich mehrerer Ruhe zu pflegen, und sich in Zucht und Ehrbarkeit zu vergnügen. Wenn dieses nicht wäre, so wäre ja kein Unterschied zwischen Reichen und Armen, und was hülfe der Segen, den uns GOtt durch mehreres Vermögen beschehret. Wenn du dieses glaubst, so verwundre dich nicht, wenn dein Knecht, in deiner Abwesenheit, müßig gehet; denn es ist natürlich, daß ein jeder sucht so glücklich zu seyn, als es immer möglich ist. Ich befinde hingegen, daß ich niemal glücklicher, gesunder und vergnügter bin, als wenn ich meiner Arbeit obliege. Und ich sehe, versetzte jener, daß du immer die beste Meynung hast; ich werde auch meinem Weib nicht mehr gehorchen, wenn sie mich von der Arbeit abhalten will, unter dem Vorwand, daß ich ohne dieses genug zu essen, und nicht nöthig habe, mit saurer Arbeit das Leben zu verkürzen.

Er haltet seine Hausgenossen, mit einer unerschütterlichen Standhaftigkeit, an, was er einmahl als gut und recht beschlossen, ihm ausführen zu helfen, und hingegen, was er als unnütz und schädlich ansiehet, zu verwerfen und sich dessen zu entwöhnen. Er nimmt für einen festen Grundsatz an, daß man zuerst das unnütze und schädliche ausreuten müsse, ehe man an Verbesserungen denken dörfe. So lange das Unkraut in einem Acker nicht ausgereutet wird, so kan

keine Düngung helfen, vielmehr nimmt das Unkraut überhand, und frißt dem guten Saamen alles Fett und Nahrung weg, so kan auch eine Haushaltung nicht bestehen, so lang Müßiggang, Pracht und Verschwendung darinnen herrschen, und wenn auch übrigens die bewährtesten Mittel zur Verbesserung angewendet würden. Er rottete daher mit dem grösten Eifer alle schlimme Gewohnheiten aus seiner Haushaltung aus, aber hierinnen fande er an den Widersprüchen der Weiber viele Hindernisse; diese konnten die ererbten Vorurtheile nicht so leicht fahren lassen, die Mißbräuche schienen ihnen durch die lange Uebung heilig. Doch überwande er endlich auch diesen Widerstand, der Beyfall, den er sich bey verschiedenen hohen Häuptern unserer Republik erwarbe, brachte sie auf bessere Gedanken, und nun herrscht in der Haushaltung nur ein Herz und ein Wille. So sehr werden die Unterthanen gerührt, und zur Nachahmung ermuntert, wenn ihre redlichsten und besten mit dem Beyfall der Obrigkeit geehret werden.

Kleinjogg war der einzige Weinschenk in seinem Dorf, seine Haushaltung bezoge daher einen, dem Schein nach, beträchtlichen Gewinn; aber eine nähere Untersuchung überzeugte denselbigen von dem Gegentheil, ihn schauerte vor dem Gedanke, daß seine Kinder durch das Beyspiel der Gäste möchten verdorben werden, da

diese

diese beym Wein die köstliche Zeit zur Arbeit verderben, ihr Geld, welches auf die Verbesserung der Wirthschaft sollte angewendet werden, unnütz verschwenden, und mit übermäßigem trinken ihre Leibes- und Gemüthskräfte schwächen, daß sie zur Arbeit und Erfüllung ihrer Pflichten untüchtig werden. Er nahm desnahen den festen Entschluß, diesem Uebel vorzubauen, und keinem Gast mehr Wein zu geben, als er zur Erfrischung des Leibes und Erhohlung der Kräfte, wenn er sich bey harter Arbeit, oder auf Reisen abgemattet, nöthig finde; denn hiezu hielte er den Wein von dem Schöpfer bestimmt. Er setzte dieses Maas, nach seiner eigenen Erfahrung, auf einen Schoppen, (ohngefähr 1. Medicin. Pfund am Gewicht) und führte diesen Entschluß mit der grösten Genauheit aus. Allein es giengen darüber seine meisten Gäste, und ein großer Gewinn verlohren; die Hausmütter, von denen die einte in einem Wirthshaus erzogen war, wurden darüber sehr erbittert, und fuhren ihn mit harten Worten an. Sagten wir nicht immer, daß du mit deinen wunderlichen Einfällen, noch unsere ganze Haushaltung zu grund richten werdest? Schon lange werden wir von jedermann gehasset, und fromme Leute prophezeyen nichts gutes, da du in allen Stücken von den Gewohnheiten unsrer frommen Alten abweichest, jetzt siehest du die Früchte von deinem Eigen-

sinn,

sinn, der schönste Seegen, den wir von unserer Wirthschaft bezogen, ist nun verlohren, heist dieses nicht das Brod den Kindern aus dem Mund stehlen? Ach! die armen Kinder werden noch zuletzt vor anderer Häusern das Brod betteln müssen. Fasset euch, liebe Mütter, sagte er mit Lächeln, und überleget die Sache recht, ehe ihr mich verurtheilet; hat es unsern Kindern bisdahin an irgend etwas gemangelt? Haben wir sie nicht mit GOttes Segen wohl ernährt, und ihnen noch immer die nöthigen Kleider anschaffen können? Es ist wohl wahr, aber sie wachsen immer mehr an, und haben desto mehr zu ihrer Erhaltung nöthig. Aber wachsen nicht auch damit ihre Leibskräfte an, welche sie tüchtig machen, uns in der Verbesserung der Güter zu helfen? Tragen diese nicht jetzt schon um vieles mehr ein, als sie im Anfang eingetragen haben? Und merket ihr nicht, daß uns nur Arbeiter mangelten, die Einkünfte noch größer zu machen? Darwieder können wir nichts einwenden, war ihre Antwort, aber der Gewinn von Weinschenken ist doch auch nicht zu verachten, ein solcher Zuschuß, zu dem Nutzen der Güter, kommt der Haushaltung allezeit zu gut. Aber, muß nicht immer jemand die Arbeit versäumen, und den Gästen abwarten, rechnet ihr diesen Verlust an der Feldarbeit für nichts? Freylich, versetzten sie, wird an der Arbeit etwas weniges versäumt, aber der Vortheil übersteigt den Schaden nicht wenig

nig. Es ist wahr, war seine Antwort, daß der Gewinn an Geld größer ist, als derjenige, den uns die Feldarbeit verschaffet, aber meynet ihr, daß ein solcher Gewinn von GOtt gesegnet seyn könne, der aus anderer Schaden erwachset? Habt ihr noch niemal die Weiber liederlicher Säufer klagen gehört, wie unglücklich sie die Schwelgerey ihrer Männer gemacht? Sehet ihr nicht täglich, wie die Kinder der reichsten Väter, bey den schönsten Mayerhöfen zu grund gehen, weil sie sich dem Saufen und Müßiggang ergeben? Glaubet ihr nicht, daß das Elend dieser Haushaltungen, zu GOtt um Rache schreye, über die niederträchtigen Wirthe, die dergleichen Hausväter verführet haben? Man hat doch viele Wirthe gesehen, die von GOtt mit großen Reichthümern gesegnet worden. Aber auch viele, bey denen das Vermögen nicht auf den dritten Erben gekommen, ihre Kinder gewöhnen sich nach und nach an ein liederliches Leben, verlieren die Lust zur Arbeit, und indem sie gewohnt werden, bey anderer Schaden reich zu werden, so werden sie betrügerisch und boshaft. Wollet ihr, daß unsere Kinder in gleiche Gefahr kommen? Soll alle unsere Mühe und Arbeit, die wir auf die Verbesserung der Güter gewendet haben, verlohren gehen, wenn unsere Kinder, durch das böse Beyspiel verderbt, sich dem Müßiggang ergeben, und in einem Tag mehr verthun, als sie in 20. Tagen mit diesem niederträchtigen

Gewinn erwerben können? Dafür behüte uns GOtt, war die Antwort, aber das ist keine nothwendige Folge. Ist es aber, versetzte er dargegen, nicht gar wahrscheinlich, daß dieses geschehen könne? Sehet ihr nicht täglich, wie leicht die Kinder böse Gewohnheiten an sich nehmen? Das können wir nicht leugnen. Und gesetzt es geschehe würklich, was ihr für wahrscheinlich haltet, müstet ihr euch nicht selbst anklagen, daß ihr an dem Unglück eurer Kinder schuld seyt? Wenn ihr aber thut, was ich für gut befunden, so werdet ihr zwar weniger Reichthum sammeln, aber die Kinder werden sich zur Arbeit wie wir gewöhnen, und sich mit dem Segen vergnügen, den sie aus ihren Gütern ziehen, und GOtt wird sie segnen, wie er uns gesegnet hat. Mache was du willt, man muß dir immer recht lassen, und wenn man schon gewiß weiß, daß du unrecht hast, wenn wir zuletzt unglücklich werden, so magst du es verantworten. Dieses macht allemahl den Beschluß von den Wiedersprüchen aus, die seine Standhaftigkeit niemal erschüttern mögen. Er führte also sein vernünftiges Vorhaben aus, aber er wurde von seinen Mitburgern verlachet, und diese ermunterten einen andern zum Weinschenk. Allein sie stürzten sich damit selbst in das Verderben, viele Hausväter verspürten, wie sich ihre Sohne verschlimmerten, und fiengen an, sich gegen Kleinjogg über die einreissende

Ver=

Verschwendung zu beklagen, die ihren Haushaltungen das gänzliche Verderben drohete.

Kleinjogg entdeckte eine andere Quelle des Verderbens der Haushaltungen, in der Gewohnheit bey Kindtaufen, Jahrwechsel u. s. f. die Kinder zu beschenken. Er sagt, die Geschenke gewöhnen die Kinder schon frühe, auf eine andere Weise als durch Fleiß und Arbeit, Vortheil zu suchen, und geben einen Saamen zum Müßiggang, welcher eine Wurzel alles Bösen ist, da überdieses diese Geschenke meistentheils in unnützen oft schädlichen Speisen oder Spielzeug bestehen, und desnahen niemand zu gut kommen, da sie anbey Gegengeschänke erheischen, und also den Haushaltungen durch das ganze Jahr eine beträchtliche Ausgabe verursachten. Er machte sich daher ein Gesetze, weder von Gevattern, noch Verwandten, noch irgend jemand Geschenke anzunehmen, und auch keine zu geben, als würdigen Armen, die wegen Mangel der Leibeskräfte sich ausser Stand befinden, ihr Brodt durch Arbeit zu gewinnen. Die Almosen gegen unwürdige, siehet er für den grösten Schaden des Landes an, und rechnet sie den leichtsinnigen Gebern zur Sünde. Er sagt, sie wollen sich nur damit den Segen von dem Himmel erkaufen, den sie mehrtheils in ungerechtem Gewinn setzen. Die Almosen dienen nur den Müßiggang zu unterstützen, welcher allerhand Laster, Betriegerey, Dieb-

stahl rc. nach sich ziehet. Dieses gabe ihm die gröste Mühe, ehe er es in völlige Uebung bringen konte. Man klagte ihn einer Heftigkeit gegen seine unschuldige Kinder, so wie eines unverantwortlichen Geitzes und Grausamkeit gegen die Armen an. Aber alles dieses konte ihn von seinem Entschluß nicht zurückhalten, er führte seinen gutgefundenen Vorsatz glücklich aus. Seine Kinder haben nun keine Begriffe, von der Annehmlichkeit der Geschenke, sie sind aber desto glücklicher bey dem zufriednen Genuß des Nothwendigen zu ihrer Nahrung und Bequemlichkeit. Bey dem ersten Besuch, den ich ihm in seinem Haus machte, wollte ich bey seinen Kindern, mein Andenken durch kleine Geschenke angenehm machen, ich erstaunte, da ich nicht die geringste Neigung an ihnen sahe, solche anzunehmen, er bate mich anfänglich, ich sollte mir keine Mühe geben, ich sahe dieses für ein gewohntes Compliment an, und wiederhohlte mein Anerbieten, er drange darauf ernstlicher in mich, solches zu unterlassen, ich versetzte dargegen, man müste den Kindern auch einige Freude gönnen, und dieses seye eine Kleinigkeit, die ich nichts zu achten hätte. Mir ist nicht um euer Geld zu thun, antwortete er mit Eifer, aber ihr macht mir meine Kinder unverschämt.

Mit nicht geringerer Standhaftigkeit, verbannete er den Unterschied der Tage, in Ansehung des Wohllebens bey den Mahlzeiten,

Sonn-

Sonn- und Feyertage, Beschluß der Heuerndte, Kornlese, Kirmeß, Kindstaufen, haben hierinnen vor andern Tagen keinen Vorzug. Es kame ihm wiedersinnig vor, an den Ruhetagen dem Leib mehr Nahrung zu geben, als an den Werktagen, da die Kräfte durch harte Arbeit verzehret werden, und diesemnach eine mehrere Nahrung nöthig seye. Deswegen vermehrt er die Mahlzeit, nach Beschaffenheit der Arbeit. Er sagte seinen Leuten voraus, daß sie im Beschluß der Erndte nichts mehreres zu erwarten hätten, sie sollten aber nicht glauben, daß er dieses aus Geitz thäte, indem er würklich die Kosten, die darüber ergehen sollten, auf die Verbesserung der Mahlzeiten, so lange die harte Arbeit dauerte, verwenden wolle. Bey dem Tisch trinkt er keinen Wein, sondern er nimmt sein bestimmtes Maas mit sich auf das Feld, und erquicket mit demselbigen den Leib, wenn er anfangt von der Arbeit matt zu werden. Er mästet die Schweine wie andere Bauern für die Haushaltung, aber das Fleisch macht kein besonder Gericht auf seinem Tisch, alle Tag wird ein Stück klein zerschnitten unter das Gemüß verkochet, welches dadurch nach seiner Erfahrung nährender und stärkender wird, Je schwerer die Speisen zu verdauen, je nahrhafter findet er sie, eben deswegen ziehet er die Erdäpfel allein andern Speisen vor, und Roggenbrodt dem Weitzen- oder Kernenbrodt.

Ueber alles, wendet er seine Aufmerksamkeit, auf die Erziehung der Kinder, diese haltet er für seine heiligste Pflicht. Er siehet seine Kinder an als Geschenke GOttes, denen er zur wahren Glückseligkeit den Weg bahnen soll, und welche über ihn zum Himmel um Rache schreyen würden, wenn er sie auf Abwege verführte. Sein Grundsatz hierinnen ist, sorgfältig zu verhüten, daß keine schlimme Begriffe, und ausschweiffende Begierden in den zarten Gemüthern entstehen. Er nahm wahr, daß die Kinder von dem Beyspiel der Alten alle Sitten und Meinungen annehmen, und daß in den Kindern keine böse Begierden entstunden, wenn sie nicht von den Alten in sie hineingebracht wurden. Deswegen läßt er sie niemals aus den Augen, sie müssen ihn so viel möglich bey allen seinen Arbeiten begleiten, und nach ihren Kräften daran Theil nehmen. Er sucht sie auf diese Weise an seine angenohmene Lebensart und Sitten zu gewöhnen, und ihnen eine wahre Zufriedenheit beyzubringen, die er als das einzige Mittel zur Glückseligkeit ansiehet. Hingegen hinterhaltet er sie, so viel er immer kann, von andern Gesellschaften, damit sie nicht die verdorbenen Sitten und Gewohnheiten, die er mit saurer Mühe aus seiner Haushaltung verbannt, kennen lernen, und so darnach lüstern werden. Er hat sie aus diesem Grund niemals in die öfentliche Schule geschickt, er besorgte, der Umgang mit ungesitteten Kindern auf der Straße

und

und in den Ruhestunden, möchte ihnen mehr schaden, als die Unterweisung im lesen und schreiben nutzen würde.

Er unterwiese sie deswegen selbst, und widmete dieser Beschäftigung die Sonntäglichen Ruhestunden. Aus eben diesem Grund gehen niemal beyde Hausväter zur Kirche, sondern es bleibt immer einer bey den Kindern zurück, sie in Ordnung zu behalten, und so wohl in dem Catechismus, als auch dem lesen und schreiben zu unterrichten. Eben deswegen läst er sie zu keinen öffentlichen Lustbarkeiten, Jahrmärkten, Kirchmessen ꝛc. gehen; damit aber ziehet er sich viele üble Nachreden zu, man nennet ihn einen secterischen Menschen, einen harten Vater, der aus Geitz seinen Kindern kein Vergnügen gönne. Du thust unrecht, sagte ihm ein Nachbar, daß du gegen deine Kinder so grausam bist, und ihnen keine Freude gönnen magst. Wer sagt dir, war seine Antwort, daß ich ihnen keine Freude gönne? Sehen sie nicht immer so gesund und frölich aus als die deinigen? Du lassest sie ja, versetzte jener, zu keinem Anlas gehen, wo die jungen Leute sich in Ehren untereinander belustigen, du verbietest ihnen die Wirthshäuser, und neulich liessest du deine Tochter nicht zur ersten Predigt gehen, damit sie nicht mit andern, sich beym Wein und Tanzen lustig mache. Meine Tochter, sagte er, bezeugte keine Lust darnach, sie kan

kan bey Hause lachen und froh seyn. Meynst du, man könne sich nicht anders, als bey unmäßigen trinken und lachen vergnügen? Kanst du im Wirthshaus mehr als satt essen? Kanst du mehr als froh seyn? Dieses eben nicht, versetzte jener, aber ich finde doch, daß es wohl erlaubt seye, zuweilen ein übriges zu thun. Man kan denn wieder desto hurtiger arbeiten. Ich habe doch schon oft gesehen, war Kleinjoggs Antwort, daß du den Tag hernach, wenn du dich im Wirthshaus betrunken, zur Arbeit eben nicht am besten aufgelegt warest, und dich über Mattigkeit und Kopfschmerzen beklagtest, und du gestundest selbst, daß du dein unnütz verschwendetes Geld bereuest. Ich kann es nicht leugnen, sagte jener, indessen ist man nicht nur zur Arbeit, sondern auch zur Freude in der Welt. Aber empfindest du keine Freude indem du arbeitest, und die gesegneten Folgen von deiner Arbeit siehest? Freylich macht mir dieses auch Freude. Und hast du auch schon eine Reue empfunden, wenn du den ganzen Tag gearbeitet, und deinem Beruf ein Genügen geleistet? Niemahls. Warum suchest du denn nicht lieber Freuden die du niemahl bereuest, als solche, die dich zur Arbeit untüchtig machen, und oft Reue bringen? An jene suche ich meine Kinder frühe zu gewöhnen, und sie dadurch glücklich zu machen, da ich verhüte, daß deine Freuden, indem sie ihnen allzugut schmecken möchten, sie nicht zuletzt in das Ver-

derben stürzen, welches du bey vielen unglücklichen Haushaltungen, so wohl hast wahrnehmen können als ich.

Merkwürdig ist die Art, wie er seine Kinder, durch gereitzte Ehrbegierde, zur Arbeit zu ermuntern sucht. Er läst die jüngsten Kinder, so lange sie zu der Feldarbeit untüchtig sind, ihr Mittagessen auf dem Boden geniessen, so bald sie aber anfangen, ihm bey dem Feldbau Hülfe zu leisten, werden sie zu den ältern an den Tisch gesetzt. Er giebt ihnen damit zu verstehen, daß ein Mensch, so lange er nicht arbeitet, und der Gesellschaft keinen Nutzen schaffet, noch als ein Thier anzusehen seye, welches wohl auf die Ernährung, aber nicht auf die Ehre eines Hausgenossen ein Recht hat. Uebrigens hütet er sich sorgfältig, unter den Kindern einen Unterschied zu machen, er liebet sie alle gleich, seines Bruders Kinder wie seine eigene; alle weiset er mit gleichem Eifer und Standhaftigkeit auf das gute, und nur durch Gehorsam und gute Handlungen können sie seine Liebkosungen gewinnen; sein Beyfall macht ihre ganze Belohnung aus. Er wird daher auch von allen gleich gefürchtet und geliebet. Er gewöhnt sie frühe an die gewohnten harten Speisen, und giebt ihnen davon, so viel sie zu völliger Sättigung nöthig haben, er verhütet aber sorgfaltig, ihre Begierde zum essen zu reitzen, indem er niemahl, nach der sonst so

gemeinen Gewohnheit, die Belohnungen in leckerhafte Speisen verwandelt. Seine Kinder haben daher für die Speisen keine Leidenschaft, sie kennen kein ander Glück von dem essen, als den Hunger stillen, und sind also in der Wahl der Speisen ganz gleichgültig, die gewöhnlichsten schmecken ihnen am besten. Eben deswegen kan er ohne Gefahr alle Vorraths-kammern und Schränke beständig offen lassen, er ist sicher, daß niemand, von der ganzen Haushaltung, solches mißbraucht. Ein gleiches beobachtet er mit dem Schrank, darinnen er das Geld verwahret, dieser stehet allen erwachsenen Gliedern gleich offen, hierinnen hat niemand ein besonders Recht. Da das ganze Vermögen allen gemein ist, so wird auch dem Schein eines besondern Vortheils sorgfältig ausgewichen, und dadurch verbannet er die Geldbegierde völlig aus seinem Hause. Man siehet das Geld für nichts anders als ein Mittel an, der Haushaltung die Nothwendigkeiten anzuschaffen, und da alle Hausgenossen diese beständig im Ueberfluß finden, so entstehet auch keine Begierde, solche aussert dem Haus zu suchen. Dieses beretchtigt seine Hofnung, daß die Nachkommen, bis auf die spöten Enkel, in einer unzertrennten Haushaltung vereinigt bleiben werden. Ich habe ihn diesen Begriff in einer Unterredung mit einem meiner erwehltesten Freunden so schön entwickeln gehört,

daß

daß ich mich nicht enthalten kan, solche hier beyzurücken.

Dieser Freund hat in fremden Kriegsdiensten ein bestverdientes Glück gefunden, welches ihn nicht hindert, sein Vaterland als ein redlicher Patriot zu lieben. Sein feiner Geschmak, für alles was schön und gut ist, führt ihn, wenn er von der Arbeit des Diensts müde geworden, in den Schoos der Musen, wo er eine edle Ruhe findet. So bald er von diesem Sokratischen Bauer gehört, entstunde bey ihm eine unwiederstehliche Begierde, ihn von Person kennen zu lernen. Ich ergriffe den ersten Anlas, ihm dieses edle Vergnügen zu verschaffen; er bewunderte die ausserordentliche Einsicht dieses Mannes, und sagte voll Liebe zu ihm: Lieber Kleinjogg, ich sehe, daß ihr ein fürtreflicher Mann seyt, und ich versichere euch meiner aufrichtigen Liebe und Freundschaft. Ihr habt viele Söhne, vertrauet mir einen von ihnen, ich werde gute Sorge für ihn tragen, und trachten demselbigen im Dienst sein Glück zu machen. Ich bin ihnen dafür vielen Dank schuldig, versetzte Kleinjogg, und ich versichere sie, daß ich für sie, als einen recht redlichen und vernünftigen Mann, alle Hochachtung hege, aber ich kan es, verzeihen sie mir, nicht über mein Gewissen bringen, eines von meinen Kindern von mir zu lassen, ehe sie zu der völligen Reife des Verstands gekommen. Sie sind mir von GOtt beschehrt

beschehrt worden, daß ich sie zu seiner Ehre erziehe, und sie trachte glücklich zu machen, und ich will mit GOttes Hülfe an dieser Pflicht nicht treulos werden. Es ist löblich daß ihr so denket, versetzet mein Freund, aber trauet ihr mir denn nicht zu, daß ich eben so gut für euer Kind sorgen könne als ihr? Ich will in Ausübung dieser Pflicht eure Stelle vertreten, und ich verspreche euch alle Treue und Sorgfalt. Ich will das wohl glauben, erwiederte er, aber die Kinder sind mein, und GOtt hat mir diese Pflicht auferlegt; ich kan diese ohne Sünde nicht unterlassen, oder einem andern auftragen. Ihre Geschäfte würden ihnen nicht erlauben, die nöthige Aufsicht auf ihn zu haben, und wie leicht läst sich ein junger Mensch in böser Gesellschaft verführen. Glaubet ihr denn, daß man im Dienst keine tugendhafte und redliche Leute finde? Ich versichere euch, man trift da so viele Tugend und Gottesfurcht an, als bey irgend einer andern Lebensart. Ich zweifle daran nicht, da ich an ihnen ein so schönes Beyspiel vor mir sehe, sagte Kleinjogg; aber wird mein Sohn allemahl die besten finden, kan er nicht so leicht in schlimme Gesellschaft kommen? Ich werde dieses verhüten, soviel es möglich ist, versetzte der großmüthige Officier. Doch kan ich dessen niemahl gewiß versichert seyn; da ich hingegen zu Haus meine Kinder niemahl aus den Augen lasse, sie begleiten mich oder mei-

nen

nen Bruder immer bey der Arbeit, und an den Sonntagen vergnüge ich mich mit ihnen mit lesen und singen, oder ich führe sie auf unsern Gütern herum, und zeige ihnen die Arbeiten, und ihren gesegneten Erfolg; da weiß ich gewiß, daß sie nichts böses lernen, wenn ich selbst recht handle. Ich finde eure Maximen bey der Kinderzucht sehr vernünftig, versetzte jener, aber da in eurer Haushaltung sieben Söhne sind, so werdet ihr sie nicht allezeit bey euch behalten können, ihr werdet ihnen auf verschiedene Weise ihr Glück suchen müssen, und da ist der Kriegsdienst nicht zu verachten, es hat schon mancher brave Mann ein großes Glück darinn gefunden. Dieses kan gar wohl seyn, war Kleinjoggs Antwort, aber ich habe Glücks genug für alle unsere Söhne, wenn sie sich nur recht halten, und unverdrossen zur Arbeit wenden, der Boden der mich bisher ernährt, wird sie, geliebts GOtt, auch ernähren, wenn sie ihn mit Treu und Fleiß bauen. Man kan aber auch in andern Lebensarten sein Glück finden. Daran zweifle ich keineswegs, wenn einer von Jugend auf daran gewöhnt wird, und den Beruf recht erlernt. Meine Kinder sind bisdahin zu der Feldarbeit erzogen worden, da mich GOtt in diesen Beruf gesetzt hat, sie kennen keinen andern, und bleibt ihnen also kein Wunsch übrig, als in diesem Beruf glücklich zu seyn, wenn GOtt das Werk ihrer Hände gelingen läßt, und ihnen den nöthigen

Unter=

Unterhalt schenket. In dem Dienst würden sie einen Beruf antreffen, von dem sie nichts wissen, es würde sie die neue Arbeit recht sauer ankommen, da sie bisher die Baurenarbeit mit Freuden verrichtet haben. Sie werden sich aber bald an die neue Arbeit gewöhnen, ein guter Kopf, der mit Fleiß ein Werk angreift, begreift jede Beschäftigung gar bald. Aber er verlernet dann sein erstes Handwerk, und wenn er wieder zurückkommt, so fehlt es ihm entweder an Lust, oder an Geschicklichkeit, zu dem hat er sich an eine andere Ordnung im essen und trinken gewöhnt, die sein Hauswesen in Verwirrung bringt, wenn er sich nicht wieder entwöhnen kan. Einmahl mich dünkt, daß es sehr schwer seye, in einem Beruf sein Glück zu finden, wenn man nicht von früher Jugend an dazu gewöhnt worden. Sie finden vielleicht daß sie unglücklich wären, wenn sie mit meinen harten Speisen den Leib nähren müsten, aber ich würde eben so unglücklich seyn, wenn ich mich an ihre schmackhaftesten Speisen gewöhnen müste, ich würde nie so gesund und fröhlich dabey seyn, als bey meiner schlechten Kost, und so gehet es auch mit der Arbeit, wenn ich den ganzen Tag mit meinen Händen arbeite, so macht es mich gesund und frisch, wenn ich hingegen mit dem Kopf eine anhaltende Arbeit verrichten müste, würde ich lange Weil bekommen, und dabey ganz niedergeschlagen werden, die Gewohnheit macht hierinnen alles aus. Nach eu-

ten

ren Gedanken würde nur ein Beruf in der Welt seyn, wenn die Kinder immer den Beruf von ihren Eltern erben müsten. Was würde dieses schaden? versetzte er lächelnd, wenn alle Menschen das Feld bauen, und sich durch die Arbeit ihrer Hände ernähren würden, so wüste man von keinem Betrug noch Gewalthätigkeit, es würde allenthalben zufriedenheit und Ruhe herrschen. Einmahl, ich habe noch niemand gesehen, mit dem ich mein Glück hätte vertauschen mögen, und habe noch nie, weder Nothwendigkeit, noch Begierde empfunden, einem andern das Seine zu rauben. Aber werden eure Söhne zuletzt einander nicht im Wege stehen, und kan euer Mayerhof hinreichen, sie alle zu erhalten? Je mehr der Boden bearbeitet wird, versetzte er, desto mehr bringet er Frucht, ich habe schon lange mit Ungeduld auf das Wachsthum unserer Söhne gewartet, damit ich mein Gut in einen recht vollkommenen Stand setzen könne, und wann nichts mehr daran zu verbessern ist, so sind noch viele verdorbene Güter übrig, die man um einen sehr geringen Preis ankaufen kann, um neue Verbesserungen vorzunehmen. Wenn nur genug arbeitende Hände wären, an der Arbeit kann niemahl kein Mangel seyn. Aber nach eurem Tode wird sich die Uneinigkeit unter eure Kinder einschleichen, wenn sie die Güter vertheilen müssen, und sie werden bey den kleinen Stücken, die jedem zu theil werden, ihre Lebensart, deren sie bisher

gewohnt

gewohnt, nicht fortsetzen können. Eben deßwegen sollen sie die Güter nicht theilen, sondern in Friede einander helfen, den Gewerb fortführen. Wie wollte das möglich seyn, unter so vielen Menschen, kann ohnmöglich ein gleicher Wille herrschen. Warum das nicht? wenn alle aus der Erfahrung wissen, daß sie in einer Lebensart glücklich und vergnügt leben können, und daß ihnen nichts zu wünschen übrig bleibt, sie werden alle von Jugend auf der Arbeit gewohnt seyn, alle werden Speise und Kleidung genug haben, und weil sie nichts weiters zu wünschen haben, so müssen sie sich damit vergnügen. Allein kan nicht die Begierde, nach einer bequemlicheren Lebensart, nach weichlicheren Speisen, nach kostbareren Kleidern, in ihnen entstehen, und Uneinigkeit unter ihnen entzünden? Wenn man gewohnt ist, bey einer gewissen Ordnung vergnügt zu seyn, wäre sein Erwiedern, so kann keine Begierde nach einer andern entstehen; eben deswegen halte ich meine Kinder von allen Anläsen zurück, wo sie zum Müßiggang oder Pracht, oder Schwelgerey könnten verführet werden, und wenn einmahl eine Gewohnheit durch die Länge der Zeit erhartet, so kan sie nicht mehr ausgerottet werden. Ich zeige bey allen Anläsen meinen Kindern, wie die schlimme Gewohnheiten in Unglück stürzen, und wie hingegen durch Treu und Fleiß in dem Beruf, das wahre Glück gefunden werde. Gesetzt: Eure Grund-

sätze

säze werden bey euren Nachkommen tiefe Wurzeln schlagen, und sie können von aller Begierde nach einer weichlicheren Lebensart frey bleiben. So können auch in ihrem Beruf Uneinigkeiten entstehen, es wird einer müssen Meister bleiben, und die andern gehorchen. Der fleißigste und vernünftigste wird das Meisterrecht behalten, war Kleinjoggs Antwort. Denn wo keine böse Neigungen sind, wird die Wahrheit und das Recht auch von den einfältigsten erkennt werden, und diese können nicht entstehen, wenn der Meister, der eine Ordnung macht, gleich in die Sache hineingehet, und den übrigen ein gutes Beyspiel giebt, der Meister hat keinen Vortheil vor den andern, nur dann, wenn er es bey dem befehlen bewenden läßt, werden die übrigen ungeduldig zu folgen. Auf diese Weise trage ich die Hofnung zu GOtt, daß meine Nachkommen immer in Frieden und Ruhe beysammen bleiben, und nicht nöthig haben werden, ihre Güter zu vertheilen, oder nach einem andern Beruf lüstern zu werden. Ihr habet ganz recht, versezte mein Freund, bleibet euren Grundsäzen getreu, so kann es nicht fehlen, die gesegneten Folgen können unmöglich zurückbleiben. GOtt wird eure Treue belohnen, ihr werdet Zufriedenheit, Liebe und Eintracht, noch unter euren Enkeln blühen sehen.

Letztverwichenes Jahr, ward sein Bruder von der Dorfschaft zum Schulmeister erwehlt, Kleinjogg sahe dieses als das gröste Glück an, daß ihm GOtt jemahl bescheret hat. Er hofte nunmehr seine Grundsätze allgemeiner zu machen, und so die Glückseligkeit, die er bey der guten Ordnung seiner Haushaltung empfindet, über seine Mitbürger auszubreiten. Er sagte mir voller Freuden: nun habe ich einen Gewalt in den Händen, dieser giebt meinen Vorstellungen einen grossen Nachdruck, ihr glaubet nicht, wie viel der Gewalt zum Guten hilft, wenn man ihn recht braucht, ich will nun bey den Kindern anfangen, das Uebel ausreuten, das Gute kan nicht eher fortkommen, bis das Böse zuerst ausgerottet ist, und da kommt man am leichtesten bey der Jugend zurecht, ich will lieber zwölf Kinder ziehen, als einen einzigen Alten, die das schlimme, dessen sie sich lange gewohnt sind, für würklich gut ansehen, und den für einen gefährlichen Neuerer halten, der die alten schlimmen Gebräuche angreift. Bey diesem Vorfall überließ er nun die Unterweisung der Kinder ganz seinem Bruder, und er besorgte desto fleißiger die Felderarbeit. Indessen behielt er sich die Unterweisung im Singen vor, worzu gemeinlich die Nachtstunden am Sonnabend bestimmt sind; denn das singen machte jederzeit sein gröstes Vergnügen aus, und er hat alle Melodeyen der Lobwasserischen Psalmen im Gedächtniß, sein Bru-

Bruder hingegen besitzt hierinnen weniger Geschicklichkeit. Er fienge nun an, seinen Singeschülern das nächtliche herumschweifen nach der Schule, und die Besuchung des Weinhauses zu verbieten; dieses brachte das ganze Dorf gegen ihn auf, man drohete ihm von allen Seiten, aber er blieb unerschrocken, und schlosse die ungehorsamen von der Schule aus, drohete ihnen, sie bey ihren Pfarrern zu verklagen, und wenn dieses nicht helfen wolle, bey der Obrigkeit Beystand zu suchen. GOtt segnete auch hier sein Unternehmen, und seine Schüler gehen jetzt, vielleicht die einzigen im Lande, aus der Nachtschule stille nach Haus. Nach diesem bewiese er ihnen das läppische, von den St. Niclas- und Fastnachtsbelustigungen und brachte damit zuwege, daß auf letzteres' heiliges Weynachtsfest, der unsinnige Lerm, zum erstenmahle unterbliebe. Ein merkwürdiges Beyspiel, wie viel gutes durch eine unerschütterliche Handhabung der Gesetze zuwege zu bringen seye! Seinen Schulordnungen einen mehreren Nachdruck zu geben, nahme er sich gerade von Anfang vor, sich mit dem sehr geringen bestimmten Lohn zu vergnügen, und von keinem Menschen irgend ein Geschenke anzunehmen; Eben dadurch, sagte er, wird der Muth in Handhabung der Ordnungen entkräftet: Man streckt den Obern Geschenke dar, wenn diese nach solchen greifen, so verletzen sie sich, und werden lahm.

Er sucht seine Haushaltung so unabhänglich zu machen, als es immer möglich ist, er siehet daher zu, daß alle Nothwendigkeiten zur Nahrung und Kleidung auf seinen Gütern wachsen, und die Kleider von seinen Hausgenossen verfertigt werden. Er hat zu diesem End eine seiner Töchter weben gelehrt, und erst neulich einen Webkeller erbaut, hingegen macht er sich aus der Arbeit in die Fabriquen nicht viel, er sagt, diese allzubequeme Arbeit, nehme die Lust zur harten Feldarbeit, schwäche den Leib, und so verliere der Feldbau nach und nach seine Arbeiter, und müsse endlich in völligen Verfall kommen. Indessen verachtet er diese Arbeiten nicht ganz er siehet die Fabriquen als einen großen Segen an, wenn man ihn recht gebraucht; sie ernähren viele Menschen, die entweder keine Güter besitzen, deren Anbau ihnen genugsame Arbeit und Nahrung verschaffen könte, oder die zu der Feldarbeit, aus natürlichem Unvermögen, oder wegen Krankheit, untüchtig sind. Es verhaltet sich damit, nach seiner Meynung, wie mit den Spithälern; diese sind für kranke und schwache Leute, als die schätzbarste Anordnung zu verehren, aber wenn gesunde, zur Arbeit tüchtige Leute dahin aufgenommen werden, so pflanzen sie nur Müssiggang, und verursachen dem Land den grösten Schaden. Ueberhaupt siehet er in allen Dingen auf den Einfluß, den sie auf das Gemüth und die Sitten haben, er siehet den grö-

sten

sten Gewinn für das schädlichste Uebel an, wenn solcher das Gemüth verderben kan. Aus diesem Grund verachtet er allen Vortheil von der Handlung, das Gemüth wird dadurch allzusehr für das Geld eingenommen, und nach und nach wird es niederträchtig und betriegerisch. Bey der grossen Fruchtbarkeit des letzten Jahrs, fiele der Preiß der Früchte ungemein, die meisten Bauern waren darüber sehr niedergeschlagen, und oft machten sie boshafte und gottlose Anmerkungen darüber, die reichen wolten ihre Früchte nicht verkaufen, und dachten auf Mittel ihren Vorrath auf theure Zeiten zu versparen. Kleinjogg bliebe immer vergnügt, er gönnte es den armen Taglöhnern herzlich gerne, ihr Brodt wohlfeil zu essen, und verkaufte zur gewohnten Zeit, seinen Ueberfluß an Früchten in dem laufenden Preiß, er fande es vortheilhafter, sein Geld so gleich wieder an die Verbesserung der Güter zu wenden, als die Frucht auf theure Zeiten zu sparen, und indessen die Verbesserung liegen zu lassen. Er spottet der verstekten Frömmigkeit deren, die bey jedem Gewinn, immer mit GOttes Segen prahlen, und das GOtt Lob! beständig im Munde führen. Ihr GOtt Lob ist ein hurtiger Wunsch nach neuem Vortheil, der mehrtheils mit anderer Schaden verbunden ist. Das rechte GOtt Lob ist, mit dem, was man mit Fleiß und Arbeit gewinnt, zufrieden zu seyn, und einem jeden das Seine zu gönnen.

Die Kleider seiner Hausgenossen sind reinlich, aber ohne Pracht. Er erwehlt darzu den dauerhaftesten und darbey wohlfeilsten Zeug, er haltet die Pracht in Kleidern für eines der grösten Verderben der Haushaltungen, und keine Leidenschaft kommt ihm lächerlicher vor als diese. Wenn er in die Stadt kommt, so trägt er einen grauen Küttel von Zwillich, der mit eisernen Häftgen zugemacht wird. Und doch ist dieses ein Feyerkleid, welches er mit seinem Bruder gemein hat, und welches zu den Reisen bestimmt ist.

Der erste Grundsatz in allen seinen Handlungen ist: Immer den nächsten Weg zu gehen. Seine Scharfsinnigkeit entdecket ihm denselbigen leicht, daher herrschet in seinem Haus die beste Ordnung, jedes Geräthe hat in der Nähe, wo es erfodert wird, seinen Platz. Er braucht aber diesen Grundsatz nicht nur bey seiner Wirthschaft, sondern derselbige dient ihm auch in seinen sittlichen Handlungen zu einem Leitfaden. Er findet nichts leichter und kürzer, als die Begriffe von dem Rechten und Guten, wenn nur der Wille gut ist. In unserm innern stehet es deutlich geschrieben, was in jedem Fall zu thun oder zu lassen seye, frage man nur sich selbst, wenn es um eine Handlung gegen einen andern zu thun ist, was man in gleichem Fall wünschen würde, daß andere gegen uns thäten, und gebe man nur

da-

darauf Achtung, ob es ihm bey der Handlung um das Herz wohl bleibe. In dem Bewußtseyn der Ausübung seiner Pflichten, und der daher entstehenden Gemüthsruhe, setzet er seinen Begriff von der Glückseligkeit. In den natürlichen Folgen unserer Handlungen, entdecket er die Belohnungen und Strafen des gerechten GOttes, die Fruchtbarkeit ist die Belohnung eines fleißigen Feldbaues, so wie die Gemüthsruhe einer guten sittlichen Handlung. Ich habe ihn noch niemahl niedergeschlagen gesehen, auch wenn er mich in Krankheiten um Rath fragte, war er immer ruhig. Seine feurige Augen lachen beständig aus seinem röthlichten gesunden Gesichte, und entdecken einem Kenner der Gesichtszüge, bey dem ersten Anblick, die Schönheit seiner Seele. Er ist sehr zur Freundschaft geneigt, und schenkt solche jederman. So sehr er der Arbeit ergeben ist, so verläst er sie doch gerne, wenn er einem Freund dadurch gefällig werden kan. Er trafe mich vor wenigen Monaten in der Verfassung an, meinen liebsten Freund Herrn Doctor und Stadt-Physicus Zimmermann in Brugg zu besuchen, ich wuste, daß ich diesen edlen Menschenfreund kein größres Vergnügen machen könte, als ihm die Schönheit der menschlichen Seele, in der Nähe von dem Stand der Natur zu zeigen; Er konte mir meine Bitte nicht versagen, unerachtet er den folgenden Tag eine beschwerliche Rückrei-

se vor sich sahe, die er in zehen Stunden kaum zurücklegen konte. So sehr er alle Menschen liebt, so richtet sich doch seine Liebe in ihrem Grad, nach dem Eifer für die Wahrheit und das Recht, so er in ihnen entdeckt, und er zeigt sich in der Entdeckung derselbigen ungemein scharfsichtig. Sein Umgang ist, auch wenn er einen Menschen das erstemahl siehet, von allem Zwang frey, und sehr beredt: er drucket seine Gedanken auf eine ihm eigne einfältige Art aus, die uns überzeugt, das sie nicht entlehnt sondern aus seinem eignen Kopf entwickelt seyen, und er hat oft nöthig sie durch Beyspiele oder Sinnbilder verständlich zu machen, welche allemahl sich zu den Gedanken ganz richtig schicken. So leicht ihm indessen das reden ist, und so gerne er redet, wenn er siehet, daß man ihm gerne zuhört, so leicht ist ihm das schweigen und eben so gerne hört er zu, wenn andere reden, und zeigt durch schickliche Antworten, daß er mit Aufmerksamkeit zugehört habe. Nach jeder neuen Wahrheit ist er sehr begierig, daher verwirft er nichts neues, ehe er es geprüft hat, wenn es nicht ein offenbares Merkmahl der Falschheit an sich hat, und hierinnen unterscheidet er sich am meisten von den übrigen Bauern, bey denen die Vorurtheile für die ererbten Meynungen mit dem Leben verwebt scheinen. Wenn er etwas gutes, oder einen neuen Vortheil entdeckt, ist er ungedultig, bis er solches andern mittheilen kan, und er giebt sich

als-

alsdenn alle Mühe, sie von dessen Güte zu überzeugen, und ihre Vorurtheile zu bestreiten. Nirgends ist er vergnügter, als in Gesellschaften, wo von der Beförderung des gemeinen Besten mit Eifer und Nachdruck geredet wird, da entdeckt er mit einer edlen Freymüthigkeit seine Gedanken, und schreibt allen Ständen mit vielem Verstand die Pflichten vor, die er mit Beyspielen aus der Haushaltungskunst erläutert. Er redet von den Fehlern frey, doch ohne Bäurische Grobheit.

Alles dieses bringt ihm den Beyfall aller redlichen, die Einsichts genug haben, seinen Werth zu schätzen, zuwege. Ich habe ihn in viele Gesellschaften geführt, die ich durch Erzehlung seiner Reden und Handlungen nach seiner Bekantschaft lüstern gemacht, und ich habe niemand gesehen, der nicht am Ende mit Erstaunen seine Weisheit bewundert, und mir frey heraus gesagt, daß ich durch meine Erzehlungen nur einen kleinen Grad der Hochachtung erweckt, die in dem ersten Umgang mit ihme auf das höchste gestiegen. Ich habe Leute mit der grösten Hochachtung ihn erheben gehört, die im Anfang mit einem geschärften Satyrischen Witz ihn angegriffen, und seine Bewunderer mit ihm lächerlich zu machen gesucht. Ich habe aus vieler Erfahrung befunden, daß der Grad der Bewunderung dieses Mannes, sich nach dem Grad der Einsicht und Redlichkeit verhalte.

Dieses ist die Ursache, daß verschiedene unserer weisesten und besten Standeshäuptern, in dem Umgang dieses Mannes ihr gröstes Vergnügen finden, und ihn gerne anhören, wenn er von den grossen Pflichten der Regenten, vor ihnen seine Begriffe entwickelt, und ihnen das schöne Bild ihrer eigenen großmüthigen Denkensart und Handlungen zu betrachten vorleget. Dieser Beyfall macht ihn nicht stolz, er verbessert nur seine Begriffe, an seiner natürlichen, einfältigen Aufführung, siehet man keine Veränderung. Ich entdeckte ihm mein Vorhaben, seinen Charakter der Welt mitzutheilen, er gabe mir mit einer ungezwungenen lächelden Mine zur Antwort: Thut es immerhin, wenn ihr glaubet, damit einen Nutzen zu schaffen; ich werde dadurch weder schlimmer noch besser werden, ob man mich lobe oder tadle. Indessen ruhet der Neid nicht, auch diesen redlichen Mann zu verfolgen, aber seine feinsten Kunstgriffe enthalten ein wahres Lob. Ich hörte einem von seinen grösten Neidern mit Vergnügen zu. Er schalte ihn einen Erdenmann, der sich fast zu tod arbeitete, und seine Hausgenossen zu gleicher Arbeit anhielte. Die Behandlung mit dem Mergelkies habe er nicht erfunden, die Alten haben es auch gewust, aber sie haben es nur einmal gethan, er setze es hingegen in seinen Aeckern allezeit fort, und verderbe damit dieselbigen. Seine Erndte wird also schlechter seyn, mein Freund, als seiner

Nach-

Nachbarn? Das kann ich nicht sagen, sondern ich muß bekennen, daß er bis dahin immer mehr als andere geschnitten, obgleich er im Anfang die schlechtesten Güter hatte, aber es kann gewiß in die Länge nicht gut thun. Habt ihr Proben davon? Nein das eben nicht, aber jedermann weiß es so gut als ich, und dieses könte noch angehen, aber mit dem Behauen der Tannen verderbt er sein Gehölze ganz und gar. Es werden ihm also schon viele Bäume verdorret seyn? Ich kan das nicht sagen, genug es schadet gewiß. Woher wisset ihr es denn so gewiß? Jedermann sagt es, wenn dem nicht also wäre, so würden es andere auch so machen. Aber siehet man nicht, daß er das aufstutzen der Bäume, nur in einem gewissen Grad, der unschädlich ist, vornehme? Ich weiß es nicht, aber er ist sonst in allen Sachen ein besonderer Mensch, der immer von Arbeiten und Rechtthun redet, und man sagt hingegen, daß er wenig bete. Aber saget mir, mein Freund, thut er jemand unrecht, oder hört man ihn viel schwören und böses reden? Nein, dieses kan ich nicht sagen, ich muß vielmehr bekennen, daß er allemahl auf den angesetzten Zeitpunkt sein Versprechen hält, ich habe ihn auch nie schwören oder böses reden gehört, aber er redet immer vom Arbeiten und hat ganz besondere Meinungen, er läßt seine Kinder nie in das Wirthshaus gehen, und gönnt ihnen keine Freude, sie müssen an Sonn- und Feyertägen

in gleichen Kleidern wie an den Werktagen einhergehen. Er kan aber so wohl schwätzen, daß niemand mit ihm auskommt. Mein nächster Freund gienge letzthin mit ihm für den Richter, in einem Geschäfte, darinnen er sehr über ihn erbittert war; dieser sagte mir nachher, er wisse nicht, wie es gekommen seye; er habe ihm zuletzt vor dem Richter in allem recht lassen müsseu, da er doch in seiner Seele überzeugt gewesen, und noch seye, daß er unrecht habe; er glaube, er habe ihn bezaubert. Wollte GOtt! dachte ich dabey, daß meine Feinde allemahl mich auf eine solche Weise verläumden müsten.

Ich hatte die Bekanndtschaft dieses Mannes, anfänglich nur in der Absicht gesucht, meine Begriffe von der Landwirthschaft deutlich zu machen; ich setzte mich weit über die Einfalt dieses Bauers hinauf, und wollte ihn unterrichten, und ihn durch Bestreittung seiner Vorurtheile tüchtig machen, der Naturforschenden Gesellschaft mit Oeconomischen Versuchen an die Hand zu gehen; da sich diese vorgenommen hatte, fleißige Bauren durch Belohnungen anzufrischen, die ausgewehlten Mittel zur Verbesserung des Landes, auf ihren Gütern in Uebung zu bringen. Mit Erstaunen fande ich ihn von allen Vorurtheilen frey, seine Urtheilskraft so richtig als des grösten Weltweisen, und sein Wille und Herz völlig unter der Herrschaft des Verstandes. Bey ihm sind denken, reden und

han-

handeln immer in der grösten Harmonie. Wenn er seine Gedanken von den Pflichten jedes Standes, und von der allgemeinen Glückseligkeit, die daraus herfliesset, mir entdeckte, war ich oft am Ende ganz ausser mir, ich horchte ihm mit Ehrfurcht zu, die Thränen rollten über meine Wangen ab, und ich glaubte mich in die Gesellschaft eines alten griechischen Weltweisen versetzt. Einmal fande er mich in einer bangen Stunde. Ich konte mich nicht hinterhalten, meine Klagen vor ihm auszuschütten, er gebrauchte den Anlas mit Freuden, mich freundschaftlich zu stärken: Liebster Doctor, sagte er zu mir, wenn ich einen Menschen, unter Gesprächen von unsern Pflichten, in Bangigkeit sehe, so schliesse ich daraus, daß er anfangt einzusehen, daß er bisher noch seinen Pflichten kein Genügen gethan, und daß er die Sachen anderst angreifen sollte, als er bisher gethan hat; daß er dabey herzlich verlange, sich zu bessern. In diesen Umständen stehet er in grosser Gefahr, den rechten Weg zu verfehlen; manch guter Mensch glaubte, mit seufzen und jammern seye alles ausgerichtet, er könne nichts gutes thun, und die Frömmigkeit bestehe nur darinnen, daß man beständig bete und lese. Ein solcher gehet für sich und seine Mitburger verlohren, die Angst nimmt beständig zu, und sein ausgewehltes Mittel führt ihn je mehr und mehr von dem rechten Weg ab; es ist nicht anders, als bey denen, welchen der Wind Sand

in die Augen gewehet hat, wenn sie mit reiben solches herausbringen wollen, je mehr sie reiben, je mehr nimmt der Schmerz zu, und das Auge wird feuerroth. Ihr sahet unsern Freund auf seinem Sterbebette. Weder seine Einsichten, noch sein gottseliges Leben, gaben ihm keinen Trost, er hatte sich in vielen Jahren her, in dergleichen Umständen der Schwermuth überlassen, und wurde nach und nach sich und den Seinigen zur Last. Wer sich hingegen in diesen Umständen erinnert, daß er GOtt nicht besser diene, als durch eine getreue Ausübung seiner Pflichten, und nimmt sich im Ernst vor, von diesem Augenblick an sich zu bessern, und greift das Werk zu gleicher Zeit an, der wird in der Arbeit seine gänzliche Beruhigung finden, es wird ihm um das Herz so leicht und wohl werden, so wohl, daß es nicht auszusprechen ist. Ich war auch in diesen Umständen, ich machte es in meiner Jugend wie andere, nach und nach empfande ich, daß ich unrecht thäte, die Angst und Bangigkeiten nahmen überhand; in diesen Umständen ließe ich mich von den so geheißnen Frommen verführen, ich wolte immer lesen und beten, aber es ward immer schlimmer; mein redliches Weib, halfe mir auf den rechten Weg, sie stellte mir den Verfall unserer Haushaltung vor, und nöthigte mich zur Arbeit. Endlich machte ich die Ueberlegung, GOtt hat mich zu einem Bauer erschaffen, und mich also zum Anbauen des Feldes berufen, bey

dieser Arbeit kann ich mich und die Meinigen ernähren, und meine Kinder wiederum zu diesem Stand auferziehen. Ich nahme mir also vor, beständig zu arbeiten, und keinen Augenblick müßig zu gehen, und gegen alle Menschen zu thun, was ich im gleichen Fall wünschte, daß sie thäten, worinnen nach des Heilands Ausspruch, das ganze Gesetz enthalten ist. Da ward mir von einem Tag zum andern meine Brust erleichtert, und wenn ich in meinen Ruhestunden zu der heiligen Bibel zurückkam, so fande ich alles deutlich und klar, da mir vorher alles dunkel war; und mein beten erquickte mich in meinem innersten. Da sahe ich, daß lesen und beten nichts helfe, bis man seine Pflichten erfüllet, aber dann geben sie der Seele eine ungemeine Stärkung. Ich versetzte dargegen, ihr saget mir recht schöne Sachen, und ich finde alles sehr begründet, aber lieber Kleinjogg, eure Arbeit ist von der meinen ganz verschieden, meine bestehet meistens im Nachdenken, worzu die Bangigkeit mich ganz untüchtig macht, ich kan also in diesen Umständen nicht arbeiten, wenn ich schon will, zudem werden durch beständiges nachdenken die Nerven geschwächt, da die Handarbeit solche stärket. Eure Arbeit macht das Geblüt flüßig, und befördert seinen Umlauf; das nachdenken erheischet Ruhe und Stille, dadurch wird das Geblüt dicht, und seine Bewegung langsam. Eure Arbeit vermindert also durch ihre Natur die Bangigkeit, da die meinige solche

vermehrt. Daher werde ich in diesen Umständen gezwungen, von der Arbeit nachzulassen, und in Gesellschaft von Freunden, oder auf Spatziergängen, Ermunterung zu suchen. Dieses ist auch Arbeit, erwiederte er, ihr könnet in einer Gesellschaft, von vernünftigen Freunden, unter Freuden und Schertz, das Gute so leicht überlegen, als hinter dem Tisch. Ich habe mich allemahl wohl erbaut, wenn ihr mich in dergleichen Gesellschaften geführet habet, wo von allerhand Verbesserungen und Erfindungen, in verschiedenen Berufen die Rede war; dieses muntert nicht wenig zum guten auf, je einer kan dem andern etwas lehren, das er nicht weiß, oder ihn in guten Unternehmungen anfrischen, dieses ist der beste Anlas, was ihr gutes erfunden habt, unter die Leute zu bringen. Die Spatziergänge können noch mehr nützen, ihr könnet auf solchen mit eignen Augen sehen, was auf dem Land vorgehet, worinnen die Bauren fehlen, und worinnen allgemeine Verbesserungen vorzunehmen wären. Ihr urtheilet recht, lieber Kleinjogg, sagte ich dargegen. Ich werde eurem Rath folgen so gut ich kan, und keinen Augenblick versäumen gutes zu thun, und ich werde für das künftige, nach genommenen Entschluß ohne Zaudern Hand an das Werk schlagen, damit der beruhigende Gedanke in meiner Seele sich einwurzle, daß ich ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft seye, das seine Pflichten getreu erfülle, und ich mit

Freu-

Freuden, wenn es GOtt gefället, ein Leben verlassen könne, darinnen ich meiner Bestimmung getreu gewesen, und GOtt und meinen Nebenmenschen gedient habe. Ich kan auch versichern, daß die Erinnerungen und das Beyspiel dieses Menschen, bey mir bisher nicht ohne gesegnete Würkung gewesen. Man wird mir es daher nicht übel nehmen, wenn ich die Weisheit dieses Mannes, mit der Weisheit Sokrates vergleiche. Schade! daß ihm ein Xenophon mangelt, seine Weisheit in ihrer vollen Stärke, zu Vermehrung der Tugend, allgemein bekandt zu machen.

Ich hoffe zwar, daß auch mein schlechter Versuch nicht ganz unnüz seyn werde, wenn ich meinen Lesern durch meine Schilderung nur einen Theil des Vergnügens erwecken kan, welches mich, bey Betrachtung des Urbilds, in meinem innersten gerührt hat. Männer von tiefen Einsichten werden dadurch erweckt werden, auf die niedrigen Stände der menschlichen Gesellschaft, die Schärfe ihrer Beobachtungen zu richten. Die Kenntniß von den Eigenschaften der menschlichen Seele, und ihren natürlichen Kräften, würde daher ein neues Licht bekommen; die Begriffe von der Glückseligkeit und wahren Größe des Menschen, würden sich gewisser bestimmen lassen, und der Streit der heutigen Weltweisen, ob die Cultur des Geistes durch die Wissenschaften, der menschlichen Gesellschaft mehr

Nutzen als Schaden gebracht, würde sich von selbst entscheiden. Ich bin durch dieses Beyspiel überzeugt worden, daß in einem jeden Stand die menschliche Seele ihre Größe erreichen könne; daß sich die grösten Fähigkeiten bey einem jeden zum Nutzen des menschlichen Geschlechts anwenden lassen, und daß die wahre Grösse des Menschen, in einem richtigen Verhältniß der Handlungen mit unsern Einsichten, bestehe. Der Bauer, der Handwerker, der Gelehrte, der Regent, jeder findet in seinem Beruf Anlas genug, seine Seelenkräfte zu üben, und jeder ist in den Augen GOttes, der, die allgemeine Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, mit einem Blick übersiehet, gleich schätzbar, wenn er sein empfangenes Talent in seinem Beruf wohl anwendet. Ein weiser Bauer kan in der Stille auf die allgemeine Verbesserung so viel Einfluß haben, als der weiseste Gesetzgeber; sein Beyspiel würkt unvermerkt auf seine Nachbarn, und verbessert nach und nach die Sitten eines Dorfs; denn wird dieses andern zum Beyspiel, und seine Sitten breiten sich über eine Landschaft aus; die daher fliegende Glückseligkeit, kan sich den scharfen Blicken eines weisen Gesetzgebers nicht entziehen. Und dieser ziehet daher Stoff zu verbesserten Gesetzen, und so wird endlich der Nutzen allgemein.

Diese Betrachtung hat mich bewogen, dem zureden meiner Freunde nachzugeben, und diesen Entwurf der Welt mitzutheilen, den ich anfangs

in keiner andern Absicht gemacht, als meine Mitburger zur Verbesserung des Feldbaues zu ermuntern, und ihnen den kürzesten Weg nach diesem edlen Zweck anzuweisen. Dieses Beyspiel erweiset die Möglichkeit der Verbesserung unumstoßlich, und zeiget zugleich die Mittel zu derselbigen an, nämlich eine Vermehrung des Fleißes und Eifers zur Arbeit, und Mittheilung richtiger Begriffe von der besten Einrichtung der Landwirthschaft. Das erste erheischt eine sittliche Verbesserung der Einwohner, das andre Physicalische Untersuchungen.

Den Fleiß und Eifer zur Arbeit kan nichts besser befördern, als die Ehre und Nutzen, welche denselbigen zur Belohnung ausgesetzt werden. Die Ehrbegierde ist eine der würksamsten Triebfedern unserer Natur, und wir bemerken solche so allgemein bey allen Menschen, und in allen Ständen, daß wir bey diesem Trieb eine der weisesten Absichten des Schöpfers entdecken, welche die Gesetzgeber als das allerbeste Muster nachahmen sollten. Die weisesten aus ihnen haben es auch zu allen Zeiten gethan, nur ist zu bedauren, daß bey der Austheilung der Zeichen der Ehre, öfters nicht die nöthige Behutsamkeit und Gerechtigkeit angewendet wird, da die verdorbene Welt, diese für die Ehre selbst ansiehet, und sich oft die schlimmsten durch List diese Zeichen erwerben; aber eben dadurch verlieren sie nach und nach allen ihren Werth. Würden Adel und Ordenszeichen, beständig si-

chere Zeugen seyn, für die dem Vaterland geleistete Dienste, so würde jeder Anblick eines Edelmannes oder eines Ordenszeichen, eine jede Seele entflammen, sich gleicher Ehre durch angespornten Fleiß würdig zu machen. Wenn man hingegen siehet, daß oft die schlechtesten Menschen mit den besten gleiche Ehre geniessen, daß diese Zeichen oft dem Laster und der Wohllust zum Lohn gegeben werden, so würken sie nichts, als Politische Kunstgriffe, sie bey allen seinen Lastern zu erschleichen. In den freyen Staaten, sind die Ehrenstellen Zeichen der Ehre. Seelig ist der Staat, und alles gerathet wohl darinnen, ein Eifer für das gemeine Beste brennt in dem Herzen eines jeden Burgers, jeder strebt nach Verdiensten, und präget seinen Kindern, von früher Jugend an, den Begriff ein, daß man durch Fleiß und Geschicklichkeit Ehre und Ansehen erlangen könne, wenn die Ehrenstellen sichere Belohnungen der Tugend und Verdiensten bleiben; aber unendlich ist der Schade, wenn sie durch eine falsche Politik dem Müßiggang, der Schwelgerey, und andern Lastern zu theil werden; da muß alles Gute zu grund gehen, die wichtigsten Geschäfte bleiben in den Händen unwürdiger Müßiggänger ausgeführet liegen, die Nacheiferung zum Guten verschwindet, und macht niederträchtigen Kunstgriffen Platz, den Beyfall der Mitburger zu stehlen.

Wenn man also durch die Ehre und Belohnungen den Fleiß der Bauren reitzen will, so

Cas.

muß man bey gerechter Austheilung der Zeichen alle Aufmerksamkeit gebrauchen. Es erheischet demnach dieses Mittel eine ansehnliche Gesellschaft von Männern, welche eine gründliche Einsicht in die Natur der Landwirthschaft, mit einer unerschütterlichen Redlichkeit vereinigen, und sich dadurch ein allgemeines Zutrauen erworben haben, denn derjenige muß selbst für ehrwürdig angesehen werden, dessen Beyfall zum guten ermuntern soll. Ihre Einsicht aber soll nicht nur aus Büchern geschöpft seyn, sondern sich auf eigne Untersuchungen gründen. Es sollen also diese Männer sich zur Pflicht machen, die Beschaffenheit des Landes genau kennen zu lernen, dieses erfordert aber eine sehr weitläuftigte Arbeit, da in unserer an sich nicht großen Landschaft, die Landwirthschaft so sehr verschieden ist; die an die Alpen gränzenden Gegenden sind zur Viehzucht bequem, und in solchen wird wenig Getreyde gepflanzet, in den flacheren Gegenden des Greiffenseer-Kyburger- und Regenspergeramts u. s. f. wird der Getreydbau sehr stark betrieben; zu beyden Seiten des Zürchersees, in den Thälern der Limmat, Thur, Töß, und dem Rhein nach, macht der Rebbau den wichtigsten Theil der Wirthschaft aus; und auch diese Geschlechte der Wirthschaft theilen sich wieder in verschiedene Gattungen ab. So ist der Rebbau an dem Zürchersee, von dem Rebbau der Limmat nach, obgleich diese beyden Gegenden nur durch die Stadt voneinan-

der getrennt werden, sehr verschieden; beyde unterscheiden sich noch mehr von den Bauarten, die an der Thur, der Töß, und dem Rhein, in Uebung sind. Alle diese Arten der Wirthschaft müssen indessen einer solchen Gesellschaft deutlich bekanndt seyn. Zu diesem Ende soll diese von jedem Dorf sich einen umständlichen Entwurf von der Beschaffenheit der Wirthschaft, der Anzahl der Einwohner, ihrem Vermögen an Vieh und liegenden Gütern, samt dem daher fliessenden Nutzen, der natürlichen Lage u. s. f. zu handen bringen, und sich dabey nach den geschicktesten und glücklichsten Landwirthen erkundigen, damit sie von ihnen die Mittel erfahren können, durch die sie ihr Vermögen vermehrt haben. Ueberdieses soll eine solche Gesellschaft von Zeit zu Zeit Oeconomische Reisen vornehmen, ihre Begriffe durch eignen Augenschein heller zu machen. Auf solche Weise kan sie endlich tüchtig werden, durch den Beyfall und Belohnungen, die sie den besten Landwirthen schenket, die Einwohner unsers Landes zu einer allgemeinen Verbesserung anzufrischen. Zu diesem sollte sie noch unter ihrer Aufsicht, die neuen Erfindungen, anfänglich in Gärten, und wenn sie da gelingen, im freyen Felde prüfen lassen, und über deren Erfolg eine genaue Rechnung ziehen, damit sie mit Ueberzeugung dergleichen neue Erfindungen als Verbesserungen andringen, und zu glücklicher Ausführung umständliche Anleitung geben könne.

Wenn

Wenn sich diese Gesellschaft solchergestalt zu einem so wichtigen Werk tüchtig gemacht, so sollte sie alle Jahr einige Dorfschaften besonders untersuchen, und auf einem bestimmten Tag die besten Bauren vor sich kommen lassen, und mit rührenden Ausdrücken ihren Beyfall zu erkennen geben, sie als wahre Gutthäter des Vaterlands andern zum Beyspiel vorstellen, und ihnen zum Zeichen des Beyfalls, die angesetzten Belohnungen mittheilen. Ich würde hierzu ein besonderes Schaustück auswehlen, auf dessen eine Seite ein Ehrenmahl gepräget wäre, welches in erhöheter Arbeit einen Bauer hinter den Pflug vorstellte, der von einem Genius mit einem Kranz von verschiedenen zusammengeschlungenen Feldfrüchten gekrönt würde, mit der Innschrift: Dem besten Bauer. Von dergleichen Belohnungen ist ein mehrerer Einfluß in die allgemeine Verbesserung zu erwarten, als von der gewohnten Art, da man den besten Schriften über einen wichtigen Stof einen Preis bestimmet, da nach unserer Art die Ausführung selbst unmittelbar erhalten wird, welche oft bey den besten Vorschlägen noch sehr weit entfernt ist.

Hierinnen stimmen die Gedanken des unsterblichen Xenophons im Hiero mit meiner Meinung überein: Eine der allernützlichsten Beschäftigungen, die man aber durch Nacheiferung

gar nicht aufzumuntern pflegt, der Feldbau würde ſehr gewinnen, wenn man von Dorfſchaft zu Dorfſchaft, Preiſe für diejenigen auffetzte, welche das Land am beſten bauen. Dadurch würden auf manigfaltige Weiſe, beydes, das beſondere Intereſſe der Burger, und die Einkünfte des Staats, vermehret werden, und, was noch wichtiger iſt, bey mehrerer Entfernung von Müßiggang, würde auch mehr Tugend ſeyn. Wenigſtens haben arbeitſame Leute immer weniger Hang zum Böſen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirzel, Hans Caspar,

Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers

Wien 1768

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 2110#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11925067-1